

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verlagsanstalt: Drag 11, Refugiana 15 • Teleph.: 20795, 31409, Nachtrebalt, (ab 21 Uhr): 33555 • Postfachamt: 57544

12. Jahrgang.

Sonntag, 1. Mai 1932

Nr. 104.

Die Landbündler als Wirtschaftspolitiker.

Widerspruchsvolle Forderungen.

Wie man in der „Landpost“ liest, hat der parlamentarische Klub des Bundes der Landwirte wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben und eine Reihe von Forderungen zum Schutz der heimischen Produktion — billiger ist es nicht — aufgestellt. Als weitblickende Handelspolitiker fordern die Landbündler unerbittliche Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn, die ihnen wahrscheinlich zu rasch fortschreiten. Gegen den Abschluss eines Handelsvertrages mit Ungarn wenden sie sich mit folgender pugigen Begründung:

„Da die Frage der Schaffung eines großen Wirtschaftsraumes in Mitteleuropa unter Einbeziehung der sogenannten Donauländer, zu denen ja auch Ungarn zählt, dormalen noch als ungeklärt zu bezeichnen ist, andererseits aufheben an der Verwirklichung dieses Problems recht intensiv gearbeitet wird, so muß der Abschluß des Handelsvertrages mit Ungarn derzeit abgelehnt werden.“

Weil also die Frage mitteleuropäischer Präferenzzölle noch ungeklärt ist, aber daran intensiv gearbeitet wird, darf man vorläufig nicht einmal den ersten Schritt einer handelspolitischen Ordnung im Donauraum, nämlich die Beendigung des Zollkrieges mit Ungarn, unternehmen. Konkreter könnte man schon beim besten Willen nicht argumentieren.

Besonders taktvoll nimmt sich angeichts von 600.000 Arbeitslosen die weitere Forderung der Landbündler an, daß die festen Zölle auf Getreide, Mehl, Malsprodukte sowie für die tierischen Produkte zu erhöhen sind. Da werden sich aber die südöstlichen Donauländer darum reißen, und Industriepräferenzen einzuführen, wenn wir die Agrarpräferenzen von vornherein durch Zollserien illusorisch machen. Mit einem Wort: der Schutz der agrarischen Produktion kann am besten verwirklicht werden auf dem Grad der heimischen Industrie. Wenn wir eine Million Arbeitslose haben und wenn auch alle Bauernhöfe auf Kostlandsarbeiten gehen, dann kommt wahrscheinlich das goldene Zeitalter für die Landwirtschaft.

Als mildernder Umstand für die Verfasser solcher Kuriositäten kommt höchstens in Betracht, daß sie selber die Sinnlosigkeit ihrer Forderungen zugeben, indem sie die Entscheidung wie folgt fortsetzen:

„Zoll- und zollrechtliche innerpolitische Situation ist momentan vielleicht unumgänglich machen, daß die vorerwähnten Zollanforderungen erfüllt werden können, dann fordert der parlamentarische Klub eine entsprechende gezielte Regelung der Einfuhr, und zwar sowohl der Exportgüter der Donauländer als auch der tierischen Produktion durch Schaffung eines Einfuhrmonopols oder eines Einfuhrzolltarifs. Diese Einfuhrregelung hätte zu umfassen: Getreide, Mals, Mehl, Malsprodukte einschließlich Mehl, lebende Tiere, Fleisch, Butter, Eier aller Art, Milch usw. Die Regelung der Einfuhr dieser Produkte hätte durch separate Organisationsmaßnahmen zu erfolgen.“

Über diese Lösung ließe sich eher reden, denn sie wäre die entscheidende Voraussetzung für die Teilnahme der Tschechoslowakei an einem mitteleuropäischen Präferenzsystem. Zwillisch kann sie nicht durch einseitiges agrarisches Diktat kommen — die Landbündler fordern schon jetzt die Hälfte aller Verwaltungsfunktionen in den Monopolaufstellungen für die Agrarparteien — sondern durch eine Verständigung der wichtigsten Interessentengruppen. Mit der Zeit werden sich auch die Agrarparteien und besonders die Landbündler, an die zwar satole, aber unabänderliche Leiseforderungen gewöhnen müssen, daß sie nicht allein auf der Welt sind.

6000 ausgepernte dänische Arbeiter.

Kopenhagen, 29. April. (Via. Praha.) Am Freitag abends sind 6000 Arbeiter der dänischen Schweinefleischindustrie ausgepernt worden. Die Auspernung erfolgte, nachdem die Arbeiter die von den Arbeitgebern geforderte Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent ablehnten.

Die Kommunisten haben die Bergarbeiter belogen und betrogen!

Eingeständnis des Erfolges der freien Gewerkschaften. — Aufforderung an die kommunistischen Funktionäre, die Arbeiter zu belügen!

Das gestrige Abendblatt des „Právo Lidu“ veröffentlicht ein Dokument, das zu den unerhörtesten Schriftstücken gehört, welche die Geschichte der Arbeiterbewegung überhaupt aufzuweisen hat. Niemand haben sich in der sozialistischen Bewegung Menschen gefunden, die mit einer solchen Unverfrorenheit sich nach außen im Gewande der radikalsten Bestimmung den Arbeitern zeigen und in Wirklichkeit die Arbeiter belügen und betrügen und mit den wichtigsten Lebensinteressen des Proletariats hazardieren!

Das Dokument, um das es sich handelt, und an dessen Echtheit wir gar nicht glauben würden, wenn es nicht unter tschechisches Vorderrblatt druckte, ist ein Schreiben des kommunistischen Bergarbeiterverbandes an einige seiner Vertrauensmänner, das unseren tschechischen Genossen in die Hände gefallen ist. Es behandelt zunächst die Vorgänge im Strauer Revier, über die gesagt wird:

Im Hinblick auf die gegebenen Verhältnisse muß man zur Kenntnis nehmen, daß der sozialistische Verband der Bergarbeiter die Situation beherrscht und über seine Kräfte gearbeitet hat. Wir haben bei Einleitung der Aktion nicht geglaubt, daß es dem Verband der Bergarbeiter gelingen werde, die Entlassungen vollkommen hintanzuhalten. Wir haben damit gerechnet, daß der Verband der Bergarbeiter vor den Unternehmern den Rückzug antreten und die Bedingungen der Bergherren annehmen wird, welche im Verlauf der Verhandlungen den Wechselurlaub um den Preis der Entlassung von 5000 Bergarbeitern zulassen wollten. Die Sozialfaschisten aber haben nicht nachgegeben und haben die Wechselurlaube auch bei vollkommener Einstellung der Massenentlassungen durchgeführt. Das ist zweifellos ein Plus für die Sozialfaschisten. Dadurch ist die Propaganda unserer Parole von dem Verrat der Sozialfaschisten erschwert. Aber auch bei diesem Stand der Dinge muß die Frage so gestellt werden, daß um jeden Preis in den Massen der Verrat der Sozialfaschisten verilliert und aufs Schärfste diejenigen unserer gewerkschaftlich allzu belasteten Funktionäre bekämpft werden müssen, die sich einerseits beeinträchtigen von den Ergebnissen, die der Verband der Bergarbeiter erzielt hat, andererseits aber schon vorher von der Zwecklosigkeit des Streiks in einer für die Grubenherren günstigen Zeit gesprochen haben. Insbesondere müssen diejenigen Genossen entlarvt und organisatorisch zur Verantwortung gezogen werden, welche der sozialfaschistischen Argumentation in dem Grade unterlegen sind, daß sie glauben, eine andere Lösung des Bergarbeiterkonflikts, als wie sie der Verband der Bergarbeiter herbeigeführt hat, sei in der gegebenen Situation nicht möglich gewesen. Für solche Abweichungen kann in unseren Reihen kein Platz sein.

Man bedenke nur die Infamie, mit der die von kommunistischer Seite vorgegangen wird.

Es wird zugegeben, daß die freien Gewerkschaften in Strau einen unbegreifbaren Erfolg erzielt haben, an den die Kommunisten bei Einleitung der Aktion nicht im Traum gedacht haben. Trotz diesem Erfolge, der da-

anerkannt wird, soll aber die Hege gegen die freien Gewerkschaften und die Behauptung, die Funktionäre der freien Gewerkschaften hätten Verrat geübt, weiter aufrecht erhalten werden. In dem angeführten Dokument, das die Täuschlichkeit der kommunistischen Partei in alle Welt hinausstreut, heißt es dann weiter:

Einige Funktionäre der roten Gewerkschaften müssen deswegen auf alle Einwendungen dagegen verzichten, wenn wir mit der Ziffer von 124 Millionen Kronen vor den Bergarbeitern den Betrag abschätzen, welchen die Sozialfaschisten den Bergbauarbeitern in den Rücken warfen. Selbst wenn diese Ziffer nicht richtig ist, dürfen wir sie nicht widerrufen; im Gegenteil, wir müssen auf ihr beharren, in die Reihen der sozialfaschistischen Verbände der Verräterung tragen und so die Neigung zu roten Wahlen in die Revierräte steigern.

Die Kommunisten geben also selbst zu, daß sie lügen, wenn sie behaupten, daß die freien Gewerkschaften den Bergbauarbeitern 124 Millionen geschickt haben, aber das ist kein Grund, diese Behauptung nicht auch weiter aufrecht zu erhalten, kein Grund zu lügen, daß sich die

Volken biegen, nur um eben sagen zu können, daß die Sozialfaschisten die Bergarbeiter verraten.

Von nicht geringerem Interesse ist auch, was in dem vertraulichen Schreiben über

Die Vorgänge im Brüxer Revier

sagt wird:

Genau so dürfen wir nichts von unserem Standpunkt über den Brüxer Streik widerrufen, auch wenn wir wissen, daß dieser Streik in der ersten Woche seiner Dauer beendigt werden konnte, da es den Sozialfaschisten gelang, den Anlaß zu diesem Streik (die Kündigungen auf der Grube Humboldt) durch ihr Einschreiten zu beseitigen. Mit der Verantwortung für den Mißerfolg des Streiks muß genau so verfahren werden. Unabhängig von der Tatsache, daß unsere eigenen Leute uns enttäuscht und verläßt und so den Streik auf den Gruben untergraben haben, muß vor den Massen die Frage der Verantwortung erläutert werden mit dem Verrat und Streikbruch der Sozialfaschisten. Diese müssen für den Mißerfolg des Streiks verantwortlich gemacht werden, denn nur so wird uns die Mobilisierung der Massen zu den roten Wahlen in die Revierräte gelingen.

Hier haben wir es schwarz auf weiß. Die Kommunisten geben zu, daß eine Woche nach dem Ausbruch des Streiks die Streikursache beseitigt war, dadurch, daß die Entlassungen am Humboldt-Schacht zurückgenommen wurden, sie geben zu, daß dieser Erfolg durch die freien Gewerkschaften, vor allem durch die Union der Bergarbeiter erzielt wurde, daß also der

Streik nach einer Woche mit demselben Erfolg hätte abgebrochen werden können, wie es dann geschehen ist. Aber das alles dürfen die kommunistischen Arbeiter nicht erfahren, das alles sagt man nur ein paar kommunistischen Mädeln, denen man direkt aufträgt, die Massen zu belügen und weiter von dem „Verrat“ der Sozialfaschisten zu reden.

Auf solche Lumpereien gibt es nur eine Antwort:

Den kommunistischen Funktionären, die derart die Arbeitermasse belügen, den wohlverdienten Fußtritt zu geben!

Notmai — Kampimai!

Mit befreiten Gemütern und strahlenden Mienen, in Festtagsfreude und Sonntagsgewand, so sind wir Jahre und Jahrzehnte am 1. Mai aufmarschiert, so hart auch meist die Lage des Proletariats war, so sehr auch alle unsere Nöte und Hindernisse der Arbeiterschaft gerade an diesem Tage zu Bewußtsein kamen. Ja gerade deswegen, weil die Arbeiterklasse jahraus jahrein so namenlos schwer an den Fesseln trägt, die ihr die Hüter und die Kugeln des Kapitals geschnitten, wollte und will es wenigstens an diesem einen Tage im Jahre Seele und Geist entfesselt zeigen, will ein paar Stunden sich hinüberträumen, will hinüberfeiern in eine Zeit, da alle verhassten, ungerechten, empörenden Fesseln gesprengt werden.

So soll und so wird es auch heuer sein; auch an diesem ersten Maiensonnntag wird für ein paar Stunden revolutionärer Andacht, erhebenden Massengefühls des gemeinsamen Schicksals und des gemeinsamen Wollens in Millionen arbeitenden Männern und Frauen, Mädeln und Burken die Empfindung sich aufschwingen über die Not des Alltags, werden Millionen proletarische Herzen den Pulsschlag zukünftigen, befreiten Lebens verspüren und jubelnd begrüßen.

Aber auch in unserem Lande werden viele Jehntausende von denen, die zu uns gehören, heuer auf ihrem Weg unter die roten Fahnen einen wahrhaft großen Berg zu überwinden haben, die Felsen der Not, die weiten Felder und die tiefen Schluchten der Hoffnungslosigkeit. Wenn die Rügen leer sind und die Seelen frieren, dann schafft sich Keierlichkeit welcher Art immer schwer Raum. Werfen wir, die wir noch Arbeit, noch Brot, noch eine Existenz und also die Möglichkeit eines Mindestmaßes von Lebensfreude haben — werfen wir, ehe wir unseren Waigang zu den sozialdemokratischen Demonstrationen, Bannern und Redekanzeln antreten, einen Blick in die Morgenstube des Arbeitslosen! Lassen wir unseren Blick ruhen auf dem gebeugten Rücken des Mannes, der monatelang, jahrelang nicht schaffen darf, auf dem vergränten Gesicht der Frau, die ihre und ihres Mannes seltsame Sorgen schwer, aber immer wieder geduldig trägt und dabei in die hungernden Augen, auf die eingefallenen Wangen, auf die schwachen Körper der Kinder schauen muß, auf die armligen Fetten, die sie ihnen wieder und wieder herrichtet, auf die blaffen Mäuler, die nur mehr Brot und Kartoffeln verlangen, weil es ja etwas anderes schon lange gar nicht mehr gibt! Ermessen wir die Unsummen geistlicher und physischer Belastungsproben, die diese Menschen ein, zwei Winter hindurch bestanden haben, fühlen wir nach dieses Meer von Unfreude, von Abstumpfung und Wiederaufrichtung, von Verweiflung und Trostfinden, von Empörung und Abgekämpftsein, von Erbitterung und Resignation, von Sehnsucht und grausamem Verzichtensollen — und wir werden es leichter verstehen, wenn diese grausame Not vielleicht Bedenken trägt, auf die Straße zu gehen, werden verstehen, daß also müden Leibern und Geistern auch der selbstverständliche Entschluß, auch das bescheidenste Zehnauspfennig, ja selbst der Aufschwung zu Freundschaft nicht immer möglich ist; daß sie und gerade sie des besonderen Appells bedürfen, um sich ihres unveräußerlichen Rechts bewußt zu werden, des Rechts auf den gemeinsamen Aufbruch der Roten mit der mitleidenden Masse, des Rechts auf Forderung, Protest und Kampf.

Aber gerade sie, gerade die bedrängtesten und gequältesten Opfer des kapitalistischen Systems und seines Zusammenbruchs, gerade

Sie gehören heute nicht nur auf die Straße, zu unseren Demonstrationen, zu unseren Bannern, sondern sie haben an der Spitze zu marschieren, als die entschlossenen unter allen, die gesamte Macht des Proletariats einzusetzen, den Sturm auf die wankenden und unterwühlten, aber immer noch ehernen und riesenhaften Bastionen des Kapitalismus vorzubereiten. Gerade für sie gilt an diesem Mai-tag der Not und des Kampfes die Parole, den ganzen Rest ihrer Kraft zu sammeln, das eigene, persönliche Schicksal zusammenzuraffen — nicht etwa es zu vergessen versuchen, was ja auch kaum gelänge, — aber es einmünden zu lassen in das Geschick der Masse, in das gleiche Los unzähliger Brüder und Schwestern, sich als das zu fühlen, was wir alle sind, Einzelglieder im großen Ringen unserer Klasse gegen den mächtigen goldenen Feind,

alle als einzelne Opfer dennoch, zusammengefaßt, Gesamtträger des gewaltigsten Ringens aller Zeiten, nicht nur Opfer, sondern auch Helden der größten geschichtlichen Auseinandersetzung, des

Weltkriegs der Arbeit, der Freiheit, der Menschlichkeit gegen Chaos, Gewalt und Kulturmord.

Heraus aus euren Elendsstuben, heraus mit Weib und Kind zur sozialdemokratischen Maidemonstration! Die Kraft, die dem einzelnen fehlt, sie lebt in der mit allen Fasern ihres Herzens verbundenen Masse. Diese Kraft wird ausstrahlen auf Euch und jedes Queutschen Kraft, das ihr selber zu geben habt, wird hinüberschießen in die Bataillone und Armeen, wird sie

Schlagerfertiger machen zum letzten Geßcht!

Karl Kautsky:

Die Maifeiern.

Der nachstehende Vortrag, den Genosse Karl Kautsky im Wiener Sender am 1. Mai um 10 Uhr 30 hält, sollte auch vom Prager Sender übertragen werden. Im letzten Moment wurde die Prager Übertragung vom Auditorium aus politischen Gründen abgelehnt. Um den Vortrag Konkreter trotzdem unserer Arbeiteröffentlichkeit zugänglich zu machen, veröffentlichen wir den Vortrag auf diesem Wege. Dieses völlig unbegründete, geradezu skandalöse Verbot, mit dem wir uns noch näher beschäftigen werden, wird auch an den kompetentsten Stellen noch kein Nachspiel haben.

Die sozialistische Maifeier wurde eingeführt durch einen Beschluß des internationalen Arbeiterkongresses, der im Juli 1889 in Paris tagte. Es war der Kongreß, der die zweite Arbeiterinternationale begründete, nachdem sich die erste, die 1864 ausgerichtet worden, in der Mitte der sechziger Jahre durch innere Spaltungen aufgelöst hatte.

Es war ein unscheinbarer Anlaß, aus dem die Maifeier hervorging. Kaum ahnte auch nur einer von denen, die sie beschlossen, die große Bedeutung, die sie gewinnen werde.

Am letzten Tage des Kongresses, kurz vor seinem Abschluß, brachte der Delegierte Lagrange im Namen der französischen Gewerkschaften folgenden Antrag ein:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große, internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tag die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung stellen, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.“

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Rundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labour) auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Rundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Rundgebung den Verhältnissen ihres Landes entsprechend ins Werk zu setzen.“

Dies der Antrag. Er gehörte mit zu jenen, über die ohne vorherige Diskussion abgestimmt wurde, da die Zeit, über die der Kongreß verfügte, eine solche nicht mehr erlaubte.

Das Ziel, das der internationalen Rundgebung gesetzt wurde, war nichts Neues. Schon 1886 hatte ein Kongreß der ersten Internationale zu Genf folgenden Antrag des Generalrats angenommen:

„Wir betrachten die Beschränkung des Arbeitstages als eine vorläufige Bedingung, ohne die alle anderen Bestrebungen nach Emanzipation scheitern müssen. Sie ist nötig, um die körperliche Energie und Gesundheit der Arbeiterklasse wieder herzustellen, das heißt, der großen Masse jeder Nation. Sie ist nicht weniger nötig, um den Arbeitern die Möglichkeit positiver Entwicklung, geistlicher, sozialer und politischer Tätigkeit zurückzugeben. Wir schlagen acht Stunden als gesellschaftliche Zählung des Arbeitstages vor.“

Es war also durchaus keine unerhörte Forderung, die in Paris 1889 als Ziel der internationalen Rundgebung bestimmt wurde. Dabei bewegte sich der Kongreß nicht einmal in eigenen Bahnen, sondern schlug einen Weg ein, den eine amerikanische Arbeiterorganisation schon vor ihm betreten.

Und aus dem Wortlaut des Beschlusses ging keineswegs hervor, daß die Manifestation sich ständig jedes Jahr erneuern solle. Er sprach nur von einer Rundgebung am 1. Mai 1890.

Zu bescheiden, nicht weit ausblickend war der Keim, dem die Maifeier entsprang. Aber ihr Anfang fiel in eine Zeit gewaltigen Aufschwunges der Arbeiterbewegung, und die Idee der internationalen Feiern entsprach so sehr einem allgemeinen Sehnen und Verlangen der Arbeitermassen aller Länder, dies schätzbare Zeichen des internationalen Zusammenhalts verlich ihnen so viel Zuversicht und Befriedigung, daß die Feiern schon beim ersten Versuch ihrer Durchführung ein gewaltiger Erfolg war, ein herrliches Erlebnis der Massen, das sie nicht mehr missen wollten, so daß die jährliche Wiederkehr der Feiern zur Selbstverständlichkeit wurde.

Kaum eine andere organisierte Aktion der Massen ist so wenig aus der Initiative einzelner, ist so sehr aus dem drängenden Bedürfnis der Gesamtheit des arbeitenden Volkes herausgewachsen, wie die Maifeier.

Dabei erweiterten sich durch die ihr innewohnenden Triebkräfte immer mehr nicht nur

die Zahl ihrer Teilnehmer, sondern auch das Verzeichnis der Ziele, für die sie eintrat.

Zunächst war sie nur als Rundgebung für den Achtstundentag gedacht. Schon eine solche bedeutete, wenn sie international gelang, weit mehr, als es auf den ersten Blick scheinen mochte.

Die erste Internationale war zugrunde gegangen an dem Gegensatz zwischen Sozialdemokraten einerseits, Anarchisten und Nur-Gewerkschaftlern andererseits. Die Anarchisten wollten von Politik, von Eingriffen des Staates in das Leben nichts wissen, also auch nichts von einer Arbeiterschutzeinrichtung. So weit gingen die Nur-Gewerkschaftler Englands und Amerikas nicht. Doch auch ihnen war alles unsympathisch, was als Bevormundung des Arbeiters durch den Staat bezeichnet wurde. Er mochte Frauen und Kinder schützen, erwachsene Männer, die in starken Gewerkschaften organisiert waren, glaubten keines staatlichen Schutzes zu bedürfen.

Daß jetzt allgemein für den Achtstundentag demonstriert wurde, das war gleichbedeutend mit der Überwindung der Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten nach deutschem, in Gewerkschaftler nach englischem und amerikanischem, und in Anarchisten nach romanischem Muster.

Doch noch mehr bedeutete der Achtstundentag. Die Anfänge des Arbeiterschutzes waren Erwerbsgesellschaften nicht bloß des proletarischen Klassenkampfes, sondern auch der Menschheitsfreundlichkeit und Einsicht bürgerlicher Schichten, die mit Schauern erkannten, daß bei ungehemmter Kapitalherrschaft in der Fabrik die Arbeiterkraft und damit die Nation selbst ihrem Untergang entgegengehe. Doch weiter als bis zum Zehnstundentag reichte die Arbeiterfreundlichkeit dieser Art kaum. Der Zehnstundentag, glaubte man, genüge, dem Arbeiter Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten. Eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden hatte nicht mehr auf nennenswerte bürgerliche Unterstützung zu rechnen. Sie konnte fast nur noch das Werk einer starken, selbständigen Arbeiterbewegung sein. Auch für eine solche demonstrierte man am 1. Mai.

Eine starke selbständige Arbeiterbewegung ist aber unmöglich ohne ein gewisses Ausmaß an Demokratie, an Bewegungsfreiheit und an Möglichkeiten der Arbeiter, politische Macht zu gewinnen.

So entwickelte sich die Maifeier von selbst zu einer Bewegung für die Demokratie. In jedem Staate wurde sie in besonderem eine Rundgebung für solche politische Rechte, die das Proletariat dort noch nicht besaß. Dazu gehörte vielfach die Forderung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes, das noch zu erringen war in Preußen wie in England, in Belgien wie in Italien, in Österreich wie in Rußland.

Doch noch weiter ging die Konsequenz des Eintretens für den Achtstundentag. War es nicht zu erreichen ohne eine starke Arbeiterbewegung in einem demokratischen Gemeinwesen, so ist die Stärke einer Arbeiterbewegung gleichbedeutend mit der Stärke der Organisationen, die sich die bewegten Massen schlossen. Und der Achtstundentag gehört zu den Forderungen an die Gesetzgebung, deren Durchsetzung eine starke, selbständige Arbeiterpartei voraussetzt.

Wo sich aber das Proletariat als besondere, von den bürgerlichen Parteien unabhängige politische Partei konstituiert, wird diese überall, auch wenn ihr am Anfang die nötige theoretische Einsicht fehlen sollte, durch die Gewalt der Tatsachen getrieben, Einrichtungen im Staate anzustreben, zu dem Zwecke, nicht bloß einzelne soziale Verbesserungen, sondern die volle Befriedigung der arbeitenden Massen herbeizuführen.

Und so ist denn auch die Maifeier von selbst, ohne daß der internationale Kongreß von 1889, der sie einführte, es gefordert hätte, zu einer Heerschau jener Massen geworden, die sich im Fahrwasser der Sozialdemokratie bewegen. Als solche Heerschau hat sie ihre historische Bedeutung gewonnen.

In Wahltagen zählen sich die Sozialdemokraten eines Landes, vorausgesetzt, daß sie das Wahlrecht haben. Am 1. Mai zählen sich die Sozialdemokraten der Welt. Und wie jeder Wahlsieg anfeuernd und belebend wirkt auf die gesamte Arbeiterchaft im Lande, so wirkt jede Maifeier anfeuernd und belebend auf das Proletariat der ganzen Welt.

Als Maifeier der Proletarier aller Länder der Welt ist sie von selbst auch eine Demonstration für den Frieden der Welt geworden, eine Demonstration gegen den Krieg, sowohl gegen seine Verwüstungen und Menschenerschlächtereien, wie gegen den nationalen Haß, den er anfaßt, und gegen die Verrohungen der Sitten, die er nach sich zieht.

Die Bedeutung der Sozialdemokratie für die Rettung der Kultur gibt der Maifeier des letzten Jahrzehntes ein besonderes Gepräge.

Dabei haben auch ihre alten Kampfziele nicht an Bedeutung verloren, nicht einmal der Achtstundentag, obwohl dieser in der Zeit des Umsturzes von 1918 vielfach seine Verwirklichung fand. Die fürchterbare Krise, die in den letzten Jahren unsere Wirtschaft lähmt, scheint manchem Wirtschaftsführer einen günstigen Anlaß zur Aufhebung des Achtstundentages zu bieten, während die Arbeiter selbst in der weiteren Verkürzung der Arbeitswoche auf 40 Stunden ein unerlässliches Mittel zur Milderung der Schrecken der Arbeitslosigkeit sehen. Andererseits drängt in der Krise das sozialistische Ziel besonders stark in den Vordergrund. Die Forderung einer gesellschaftlich geregelten Planwirtschaft erscheint als eine praktische Notwendigkeit, nicht als bloßer Wunsch einer fernen Zukunft.

Daneben hat der internationale Charakter der Maifeier als Demonstration gegen den Krieg, für den Völkerrfrieden, in keiner Weise an Bedeutung verloren.

Wohl ist augenblicklich zwischen den Völkern Europas kein Krieg zu befürchten. Nur außerhalb des europäischen Kulturkreises, im Fernen Osten, ist es jüngst zu blutigen Konflikten zwischen zwei großen Staaten gekommen. Daß diese nicht zu verhindern waren, ist eine ebenso empörende, wie niederdrückende Tatsache. Es bezeugt, wie wenig gesichert der Weltfrieden noch ist. Doch wird er nicht direkt dadurch bedroht.

Was wir aber allenthalben bei uns selbst aufs schmerzlichste empfinden, das ist die Aufhebung der internationalen Solidarität gerade der Völker Europas durch Mißtrauen, stellenweise sogar Haß, und vor allem durch mitten ganz wahnwitzige Erdwürgerungen des Verkehrs zwischen ihnen. Die Zerrissenheit Europas und die Abkühlung der vielen Staaten voneinander, das ist heute die schlimmste Gefahr für die Völker Europas. Ohne Überwindung dieses Zustandes ist keine ökonomische Gesundung möglich. Das wird von jedermann erkannt. Doch nur wenige wirken diesem Zustand entgegen. Unter ihnen in erster Linie die sozialistische Arbeiterinternationale. Die Maifeier gewinnt dadurch in dieser Zeit eine gewaltige Bedeutung, da sie eine machtvolle Rundgebung für die Lebensnotwendigkeiten unserer Wirtschaft darstellt, deren Rettung nicht in einer, tatsächlich undurchführbaren Autarkie liegt, sondern nur in der Niederwerfung aller Hindernisse, die den Verkehr der Völker untereinander hemmen, der Verwirklichung der internationalen Solidarität im Wege stehen.

Noch ein Merkmal der Maifeier wird jetzt wieder besonders wichtig: ihr Eintreten für die Demokratie, die allein die Grundlage abgibt, auf der sich die arbeitenden Massen frei organisieren, bilden, entwickeln können, um so die Reize zu gewinnen, Staat und Produktion ihren Bedürfnissen entsprechend einzurichten zu können und zweckmäßig funktionieren zu lassen.

Bis zum Weltkriege gab es über die Wichtigkeit der Demokratie keine Meinungsverschiedenheit unter den Arbeitern, die an der Maifeier teilnahmen, daß der Anarchismus wie die Ausgewerkschaftlerci der Sonderalisten und der einen Trade-Unionisten in der Zeit der zweiten Internationale nicht viel bedeuteten.

Das Streben so vieler primitiver Arbeiterschichten hatte aufgehört, die nicht in der Demokratie, sondern in einem Patzsch mit darauffolgender Diktatur einer bewaffneten Minderheit das Mittel sahen, die politische Macht zu gewinnen und ohne selbständige Mitwirkung der Massen eine neue höhere Gesellschaftsordnung aufzubauen.

Der Weltkrieg führte die Staaten, die noch keine besitzende Demokratie hatten, zum Umsturz der bestehenden Ordnung, er führte aber auch zur Gewöhnung mancher Volksschichten an den Gebrauch von Waffen für politische Zwecke; er brachte endlich so entsetzliche Zustände, daß die Ungeduld der Leidenden oft nach Loten der Verwerfung schrie und sich von der Demokratie abwandte, die unermüdlige, geduldige Arbeit erheischt und keine Wunder zu wirken vermag.

Solche Wunder wurden verlangt und gar leicht mancher als Erlöser gepriesen, der sie versprach.

Auf diesem Boden sind nach dem Kriege trotz des Sieges der Demokratie, der ihm vielfach folgte, manche neue Diktaturen oder doch die Drohungen solcher erwachsen, Diktaturen verschle-

Wenzelchens Freuden und Leiden.

Von Betty Karpislova.
(Schluß.)

„Wie gut du bist, Wenzelchen, ach wie schön, daß wir schon morgen weiterziehen!“

In stiller Trauer entleerte er den ganzen Inhalt seiner Taschen auf ihrem Schoße. Kleine Bilder, Ringerringelchen, glänzende Knöpfe, eine neue Feder, ein Notizbüchlein mit einem ganz dünnen Bleistift — alles, was er mit Liebe dabeim geheimnisvoll in einer Schublade verwahrt hatte, er brachte es jetzt als Geschenk für seine kleine Geliebte.

Noch einmal warf er einen Blick auf seine ersparten Schätze, und dann eilte er mit seiner Trauer in die Wägen hinaus.

Nie mehr sah er sein kleines Mädchen schon wieder. Vielleicht hatte sie ihr Stiefvater erschlagen, vielleicht war sie vom Zeile abgestürzt, vielleicht war sie dem Klade noch in die weite Welt gewandert, während Sorgen rührten sich in seinem kleinen Herzen, wer weiß, was mit ihr geschehen war —

Wenn der Herbst naht, da werden die Freuden des kleinen Wenzels sehr eingeschränkt. Es fängt wieder die Schule an, die Tage werden kürzer, und die feuchten, löstigen Wege laden nicht mehr so freundlich zu „Gefahren“ ein. Und dann arbeitet die Mutter auch nicht mehr in der Fabrik. Alle sind mit Heimarbeit beschäftigt, nur nicht der Vater. Von Wenzelchen angefangen bis zum fünfjährigen Mariachen sind alle mit ihren schwarzen Fingern mit der Herstellung von Kunstblumen aus Papier beschäftigt. Die lebendigen Blumen verwelfen so während der Erzeugung der schreienden Papierblumen und die Herstellung der Mütter scheint kein Ende nehmen zu wollen. Nur der kleine Hans ist ein Herr ohne Beschäftigung.

Wenzelchen konnte bei dieser Arbeit schier erkranken. Er möchte am liebsten hinaus in die Kälte und das Unwetter rennen, die Papierblumen, welche die Mutter zu Allerheiligen, am Nikolaustage und zu Weihnachten verkauft, weit fortzuschleudern, um alle von dieser Last zu befreien.

Witunter läuft er zur Greiserin, um irgendeinen kleinen Erlaß zu besorgen, und da wird er mit irgendeinem kleinen Nachschwerk belohnt. Sie hebt ihm die Köpfe von Bücklingen auf, die andere Leute verachtet haben, und Wenzelchen läßt sich eine solche Delikatesse wohl-schmecken.

Wenn aber die erste Ostschbahn glänzt und die Purtschen darüber hinweg wie Götter raschen, mit welcher Lust möchte er all diese kleinen Papierblätter und Streifen vernichten, die überall herumliegen, die ständig warten und die kleinen Händchen zur Arbeit rufen. Witunter läßt ihn die Mutter zur Ostschbahn, und jetzt bricht in ihm alle verhaltene Lust mit einem Male los. Wenzelchen kann fahren, daß ihm alle Purtschen davon neidig sind! Die langen Winterabende aber erheitert dabei weder ein Märchen, noch das Kommen des Nikolo. Die Mutter sitzt immer nur traurig da, denkt beständig nach, steht sorgenvoll aus und faltet die Zitrne.

Wenzelchen weiß schon, versteht schon sehr gut, was Sorgen sind, die dem Lachen und den Märchen im Wege stehen. Die Sorge, das heißt, daß das Feuer im Herde nicht verlöschen, daß das Brot für die Kleinen nicht zu Ende gehen darf, dann Angst vor dem Vater. Witunter kommt er so lärmend heim, dann brüllt er böse und blickt auch so wild herum, daß alle schweigen. Wenn der Vater dabeim ist, ist die ganze Stube mit ihm oßeln voll.

Manchmal ficht es Schläge, aber stets fallen häßliche, harte Worte, die Mutter geht da am liebsten hinaus und wartet ab, bis der Vater eingeschlafen ist. Aber manchmal sucht sie der

Vater auch, er gibt nicht Ruhe, er taumelt mit der angezündeten Lampe in der Hand durch das Zimmer, durchsucht alle Winkel und dringt sich fluchend über die schlafenden Kinder.

Wenzelchen verliert die Angst den Atem, er schläft nie früher ein, bevor nicht die Mutter wieder zurückgekommen ist, ihn mit der zerrissenen Decke ordentlich zudeckt und ihm das Gesichtchen streichelt, aus dem tränengefüllte, mit Mitleid für die schwache Mutter erfüllte Augen hervorquellen.

„Wo steht denn unser Zaton eigentlich?“ schreit der Vater.

Wenzelchen muß da nicht einmal, er tut so, als ob er fest eingeschlafen wäre.

„Ich frage dich, Junge, wo unser alter Zaton steht, ich weiß recht gut, daß ihr eine Hand zusammen seid, die Mutter und du!“

Mit der brennenden Lampe in der Hand deutet der Vater den kleinen Jungen, der jetzt in die Hofen schlüpft und um die Mutter läuft. Manchmal hat sie sich bei der Nachbarin versteckt, bis der Vater eingeschlafen ist, oft aber kommen sie beide zusammen zurück. Die Mutter beginnt schon vor der Tür mit leiser Stimme etwas zu sagen.

„Sei doch ruhig, Wenzel, und laß die Kinder schlafen!“

Und der Vater, ruhiger geworden, daß er jetzt Zuhörer hat, beginnt mit gröhlicher Stimme alles zu verfluchen: sein Weib, die Kinder, die Politik, alle Einrichtungen der Welt. Das aber ist dann die schwerste Lebenszeit für Wenzelchen. Er erinnert sich wohl in solchen Augenblicken des kleinen bleichen Mädchens aus dem Jirkus.

„Nach dir nichts draus“, spricht er dann vor sich hin, als ob er zu dem kleinen Mädchen reden würde, „mach dir nichts draus, daß dich der Vater haut. Unser Vater haut auch, und auch die Mutter dazu, und dabei ist er unser eigener Vater, und die Mutter wird ihm niemals durchbrennen.“

denster Färbung, aber einzig in ihrem Gegensatz zur Demokratie.

Diese Haltung ist begrifflich, denn unter den heutigen sozialen Bedingungen, die die arbeitenden Klassen immer härter und selbständiger machen...

Daher unverföhnliche Feindschaft jeglicher Diktatur gegen alle Demokratie, wo immer sie zu finden ist...

Das Schicksal jedes Zusammenwirkens der noch einer Diktatur verlangenden Sozialisten mit den demokratisch Gefügten aus, selbst dort, wo ein solches im Interesse beider geboten wäre...

Doch die Ursache dieser Spaltung scheint ihrem Ende entgegenzugehen.

Die Sozialisten aller Richtungen sind einzig darin, daß sie den Ausgangspunkt der Waise, die Verkürzung der Arbeitszeit durch Gesetz...

Nur der Gegensatz von Demokratie und Diktatur trennt die Sozialisten. Doch alle Bestimmungen der letzten Zeit weisen darauf hin, daß in den proletarischen Reihen die zeitweise von manchen ihrer Schichten preisgegebene Sache der Demokratie wieder vorwärts geht...

Entscheidende Beratungen des Zentrums.

Berlin, 30. April. Im Fraktionszimmer der Zentrumsfraktion des Reichstages begannen schon heute vormittags die Beratungen des Vorstandes der Zentrumsfraktion...

Nach dieser Sitzung des Vorstandes der Zentrumsfraktion wurde ein längerer Kommuniqué ausgegeben, das sich nur in sehr allgemeinen Wendungen über die Stärkung der Zentrums- und die Fortführung seiner aufbauenden nationalen Realpolitik äußert...

Ziel vermerkt wird dagegen ein Artikel des "Regensburger Anzeigers", des Organes des bayerischen Ministerpräsidenten Feld. Der Artikel läuft darauf hinaus, daß es für die unbedingt verfassungstreu bayerische Volkspartei kein Vakillieren mit den Bayernkreuzlern gebe...

Das Schanghaiertentat. Einer der Verletzten gestorben.

Schanghai, 30. April. Der Vorsitzende der japanischen Kolonie, Kava-basi, der bei dem Bombententat schwer verwundet worden war, ist heute früh gestorben. Der japanische Botschafter in Shanghai verbrachte eine verhältnismäßig gute Nacht. Dem General Umeda wurden die Beine des rechten Fußes amputiert.

In der französischen Konzeption wurden elf Korvaner verhaftet, die wahrscheinlich an der japanischen Tätigkeit beteiligt gewesen und in das Tsentan im Hongkong-Park verwickelt sind. Die Verhafteten wurden den japanischen Behörden ausgeliefert. Es werden noch weitere Verhaftungen erwartet, da kompromittierende Dokumente gefunden wurden.

Irland hebt den Treueid auf.

Dublin, 30. April. Das irische Parlament nahm gestern spät abends den Gesetzentwurf über die Entziehung des Treueides aus der irischen Verfassung in zweiter Lesung mit 77 gegen 71 Stimmen an.

Eine lehrreiche Geschichte.

Bilder aus dem Dritten Reich. — Vom freien Arbeiter zum Zwangsarbeiter

In der Berliner Zeitschrift Das Tagebuch wird folgende, für die Arbeiter sehr lehrreiche Geschichte erzählt. Sie spielt in einem Städtchen im Siegerlande, Kreis Baderhorn. Vorherrschend Kleinfabrikindustrie, starke Arbeitslosigkeit. Eine SA. bildet sich mit 24 Arbeitlosen. Wie sich das entwickelt, erzählt Rudolf Bruune im Tagebuch folgendermaßen:

Der Sägewerksbetreiber B. machte den Anfang. Er veranstaltete nationalsozialistische "Sprechabende", in denen jeder Arbeitslose außer der ideologischen Kost eine Essenkarte erhielt, die in der Kantine des P. J. B. eingelöst werden konnte. In jener Zeit arbeitete der Sägewerk des Herrn B. noch voll und hatte einen roten Betriebsrat. Aus der Gemeinde dieser Sprechabende bildete sich die erste Sturm-Abteilung. Ihre Mitglieder waren vor allen Dingen auf solche Experimente scharf, die dem Schutze nationalsozialistischer Versammlungen in Nachbarorten galten. Die SA-Mitglieder erhielten da, außer der freien Kalkwagenfahrt natürlich, ein gutes Abendessen und 2.50 M. "Handgeld". Dinge kamen, als nicht zu unterschätzender Anreiz, die romantischen Begleiterleistungen dieser Fahrten, die gleich irgendeiner Expedition in unerforschtes Land gefahrvoll und abenteuerlich waren. Sowohl die "roten Wegegänger" als auch Polizeitruppen gehörten zu jener Kategorie von Feinden, mit der eine friedliche Verständigung Zeitverschwendung gewesen wäre.

Inzwischen hatte Herr B. seinen Betrieb zugemacht und die Belegschaft entlassen. Die SA. allerdings mußte weiter verpflegt werden, und

weil das in der Kantine nicht mehr ging, kaufte Herr B. eine Salzfischkanone. Die Arbeitslosen kochten selber, Herr B. stellte die Materialien zur Verfügung. Langsam entwickelte sich so in seinem Sägewerk ein richtiggehender Kasernebetrieb, und der Schritt zur endgültigen Kasernierung der SA. war nicht mehr groß. Im Seitenbau des Sägewerks wurde ein Schlafsaal eingerichtet mit übereinanderliegenden Feldbetten, Alarmanlage und Spinden. In jedem Feldbett gehörte eine Matratze, zwei Decken und ein blauweilgewürfelter Leberjag. Die jungen Arbeitslosen, deren Eltern fast alle im Ort wohnten, kehrten von nun an nur noch beschwornen ins Elternhaus zurück, denn jetzt wurde auch das Sägewerk wieder eröffnet, und die SA. half dabei. Das heißt: Arbeiterentstellungen fanden nicht statt, die SA. alleine führte den Betrieb — als billige Arbeitskraft. Die Jungen erhielten volle Verpflegung, Unterkunft, Leder-gamaschen, Wandstiefeln, täglich 2.50 M. — und ihre Arbeitslosenunterstützung. Sie "helfen" Herrn B. zehn Stunden im Betrieb — das ist das Kern an dieser ländlichen SA. — und marschieren abends in geschlossenem Zug in die Versammlungen.

Diesem Beispiel des Sägewerksbetreibers B. folgten bald andere Industrielle. So ist die friedliche Kleinstadt heute zu einer "Hochburg" des Nationalsozialismus geworden. Und so wie hier sieht in tausend Kleinstädten aus.

Die indifferente Arbeitererschaft sollte aus dieser Geschichte lernen. Sie zeigt nämlich im Kleinen die Entwicklung vom freien Arbeiter zum kasernierten Zwangsarbeiter; sie gibt einen Vorgeschmack vom Dritten Reich. So nämlich denken sich die Unternehmer und Naziführer die Entwicklung im Zukunftsstaat der Nazis — und das nennen sie eine "Freiheitsbewegung". Einen größeren politischen Schwandel hat die Welt noch nie gesehen!

Die Kammerwahlen. Heute Sonntag wählt Frankreich.

Man hat von den letzten Präsidentschaftswahlen mit Recht gesagt, daß sie nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Bedeutung hätten. Die ankenpolitische Entwicklung der nächsten Zukunft wird vielleicht noch deutlicher, als man es ahnt, die Berechtigung dieser Auffassung beweisen, die zugleich eine Warnung war — eine Warnung, die leider ungehört verhallte.

Aber nicht weniger bedeutungsvoll für die ganze Welt sind die an den folgenden zwei Sonntagen stattfindenden Kammerwahlen in Frankreich. Denn der Rückschlag, den die internationale Politik und nicht zuletzt die Idee der deutsch-französischen Verständigung in den letzten vier Jahren zu verzeichnen hatten, ist miterschuldeter worden durch das Ergebnis der französischen Wahlen vom April 1928. Damals ergab die nationalistische Rechte einen für die Verständigungspolitik verhängnisvollen Erfolg. Die Einkommenssteuer von 1924 wurde gebrochen und keine eindeutige Einkommensteuer vermochte sich im vergangenen Parlament zu halten. Ein erster Versuch unter Chamberlain dauerte nur einen Tag, ein späterer Versuch unter Steeg nur wenige Wochen. Somit registrierte fast ununterbrochen nur solche Ministerien, die von der Gnade der nationalsozialistischen Rechte abhängig waren und gegen die die Linke, vor allem die Sozialisten, in unerbittlicher Opposition standen. Ob unter Poincaré, unter Tardieu oder unter Laval, es war immer die rechte Hälfte der Kammer, die für die Innen- und Außenpolitik Frankreichs tonangebend war, und Briand, der in allen diesen Regierungen den Außenministerposten beibehielt, konnte sich trotz unzweifelhaftem guten Willen nicht durchsetzen. Nach seinem Tode ist es unter dem neuen Kabinett Tardieu, das gegenwärtig noch am Ruder ist und um die Entscheidung der Wähler ringt, noch schlimmer geworden, zumal Tardieu als Ministerpräsident und Außenminister zugleich die Gunst der Wählerschaft durch eine besonders "forsche" Außenpolitik zu erlangen bestrebt ist.

Die Tatsache allein, daß zweimal Einkommensregierungen überhaupt gebildet werden konnten — freilich mit nur kurzweiliger Dauer — beweist, daß die Rechtsmehrheit im vergangenen Parlament nicht allzu groß war. Sie betrug bestenfalls 30 bis 50 Stimmen. Dieses geringe Uebergewicht der nationalsozialistischen Reaktion haben ausschließlich die Kommunisten auf dem Gewissen. Sie waren es, die auf Befehl Moskaus den wahnwichtigen Beschluß faßten, alle ihre Kandidaten, auch die aussichtslosesten, beim zweiten Wahlgang Ende April 1928 aufrecht zu erhalten. Sie verschuldeten damals nachweislich den Sieg von mindestens 40 Reaktionsären über Sozialisten oder zuverlässige Radikale; vielleicht ist diese Zahl sogar viel zu niedrig gegriffen, denn es gab etwa 30 weitere Fälle, in denen der Erfolg des nationalsozialistischen Kandidaten bei einer anderen Haltung der Kommunisten zumindest zweifelhaft gewesen wäre. Wenn man bedenkt, daß eine Verschiebung von vielleicht nur 20 Mandaten zwischen Rechts und Links genügt hätte, um Frankreich und die ganze Welt, einschließlich der Sowjetunion, von dem Abgrund des französischen Nationalismus in den vergangenen vier Jahren zu befreien, dann erkennt man schon die ungeheure Schuld, die die Exekutivkräfte der Komintern damals zum Schaden aller Völker

auf sich geladen hat. Zum Glück besteht die Gefahr kaum, daß die französischen Kommunisten auch diesmal wieder in solchem Umfange der Reaktion Helferdienste leisten. Nicht als ob sie inzwischen klüger geworden wären, sondern sie sind fast im ganzen Lande bedeutungslos geworden.

Im Laufe der letzten Jahre hatte es mehrmals den Anschein, als ob der Gegensatz zwischen den beiden großen Linksparteien, den Radikalen und Sozialisten, eine Zuspitzung erfahren hätte, die ein wahrhaftiges Zusammengehen dieser Gruppe beim zweiten Wahlgang geförderter würde. Dieser Gegensatz ist durchaus begrifflich, denn die Sozialisten sind nun einmal die gefährlichsten Konkurrenten der bürgerlichen Radikalen und sie vermehren ihren Einfluß zusehends, besonders auf dem ländlichen Lande, auf deren Kosten. Unter den Radikalen gibt es nicht wenige unsichere Kantonisten, die zu einem Zusammengehen mit der bürgerlichen Mitte weit eher als mit den Sozialisten hinneigen, und unter den Sozialisten gibt es einen einflussreichen linken Flügel, der aus prinzipiellen Gründen totalistische Wahlkompromisse mit den Radikalen ablehnt. Inzwischen scheint die Gefahr, daß die beiden Linkgruppen auch im zweiten Wahlgang getrennt marschieren und von der Reaktion geschlagen werden, fast überall gebannt zu sein. Das ist das unferwillige Verdienst der Regierung Tardieu, die durch ihren reaktionären, nationalsozialistischen Kurs die republikanische Wählerschaft aufgereizt hat. Es ist jetzt anzunehmen, daß der alte und bewährte Grundsatz der republikanischen Disziplin bei der Stichwahl in fast allen Wahlkreisen zur Anwendung kommen wird. Das bedeutet, daß entweder der radikale Kandidat zugunsten des Sozialisten — oder umgekehrt — zurücktreten wird, je nachdem, wer beim ersten Wahlgang besser abgeschnitten hat und wer stärkere Aussichten besitzt, den Vertreter der Reaktion aus dem Felde zu schlagen.

Man soll zwar das Fell des Bären nicht teilen, bevor er erlegt ist, aber die Einkommensmehrheit gilt in Frankreich schon jetzt so allgemein als gesichert, daß innerhalb der sozialistischen Partei und auch zwischen Sozialisten und Radikalen bereits eine lebhaftere Diskussion über das Problem einer zukünftigen Koalitionspolitik im Gange ist. Die Möglichkeit, so die Wahrscheinlichkeit, daß die Sozialisten als stärkste Fraktion in die neue Kammer zurückkehren, stellt naturgemäß dieses Problem bereits jetzt in den Vordergrund des Interesses. Indessen wollen wir vorsichtshalber den Ausgang nicht nur des ersten Wahlganges, sondern vor allem der Stichwahlen abwarten, bevor wir auf diese bedeutsame Frage im einzelnen eingehen. Bisherig begnügen wir uns mit dem Wunsch, daß trotz der ungünstigen Rückwirkung, die der Erfolg der deutschen Nationalsozialisten auf die Stimmung der französischen Wähler haben könnte, die Hoffnungen der französischen Republikaner, in erster Linie unserer eigenen Parteifreunde, in Erfüllung gehen. Für die französischen Nationalisten, die zunächst auf einen Sieg Hitlers über Hindenburg spekuliert hatten, ist der preussische Wahlsieg ein Geschenk vom Himmel gewesen. Sie haben sich natürlich nach Kräften bemüht, ihn in der letzten Agitationswoche vor der Wahlkräftig auszunutzen, und vielleicht wird mancher nationalsozialistische Kandidat darüber sein Mandat mit der gütigen Hilfe Hitlers und Hugenburgs doch noch retten können. Aber noch übereinstimmenden Mitteilungen über die Grundstimmung im französischen Volke schützt sich die Mehrheit

nach einem Kurswechsel, nach einer wirklich demokratischen und obrüstungsfreundlichen Politik, nach einer aufrichtigen Verständigung zwischen den europäischen Nationen. Wenn diese Prognosen in Erfüllung gehen, dann können die französischen Wähler zu einem guten Teil das wieder zumachen, was die Deutschen verdorben haben.

Erhöhung der Auslandsreisen. Nur 1000 Kronen monatlich freigegeben.

Prag, 30. April. Wie die morgige "Prager Presse" meldet, wurde in der Gesesammlung eine Kundmachung veröffentlicht, wonach auf Grund der Regierungsverordnung zum Gesetz über den Schutz der Währung verfügt wird, daß ohne besondere Bewilligung der Nationalbank tschechoslowakische Noten oder Münzen, ferner Banknoten fremder Staaten oder Schecks, Akkreditive, Wechsel und Anweisungen auf tschechoslowakische Kronen oder auf fremde Währung nur bis zum Gesamtwerte von 1000 Kronen monatlich ausgeführt werden dürfen; die Ausfuhr darf nachweisbar nur aus wirtschaftlichen Gründen erfolgen.

Reisende dürfen auf ihren Reiseausweis die genannten Zahlungsmittel ebenfalls nur bis zum Betrage von höchstens 1000 Kronen monatlich pro Person ausführen. In diesem freien (oder in dem von der Nationalbank über besonderes Ansuchen bewilligten) Betrag ist der Erwerb in Zeltafeln mit dem Aufenthalt im Ausland verbundenen Ausgaben enthalten.

Mit der Post (in Wertbriefen oder Paketen, auf Postanweisungen oder Nachnahme oder Auslandspostaufträge) darf ein und dieselbe physische oder juristische Person einem und demselben Adressaten im Ausland ohne besondere Bewilligung der Nationalbank höchstens 200 Kronen täglich überweisen.

Der Heberfall in Teichen fingiert?

Währ., 30. April. In Teichen hat heute die Verhaftung des angeblich überfallenen Offiziers Rael Lamich große Sensation hervorgerufen. Es besteht nämlich der begründete Verdacht, daß Lamich den Heberfall fingiert hat. Lamich wurde heute um 17.30 Uhr aus dem Krankenhaus in Poldisch-Teichen entlassen und an der tschechoslowakischen Grenze sofort verhaftet. Lamich bestritt die Tat.

Murmur der Wiener Jugend.

Wien, 30. April. (Eigener Bericht.) Als Aufstoß zu dem großen Raifeitzug, der morgen wie alljährlich beim Rathaus vorbeizieht, hat heute abends die sozialdemokratische Jugend einen riesigen Paradezug veranstaltet. Schon lange vor acht Uhr strömten die Massen zum Rathausplatz, um Spalier zu bilden. Um acht Uhr setzte sich der Zug der Jugend in Bewegung. Voran rote Fahnen, dann Mittelschüler, Turner und Sportler der verschiedenen Parteien. Der Zug bewegte sich am Parlament vorbei, wo der Parteivorstand Auffstellung genommen hatte, über die Ringstraße. Es waren auf 50.000 junge Leute, die im Zuge marschierten; das Spalier war natürlich nicht zu zählen.

Für neun Uhr hatten die Rotenkreuzler auf dem Karlsplatz eine Gegenkundgebung einberufen; sie veranstalteten dort ebenfalls einen Paradezug. Beide Veranstaltungen waren keineswegs übermäßig groß.

Unternehmeroffensive im Ruhrbergbau.

Für "Auslöschung" des Lohnsystems. Essen, 30. April. (C. P. B.) Der Zeichenverband hat heute die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 31. Mai gekündigt. Als Ziel dieser Kündigung betrachtet der Zeichenverband angeblich nicht die tarifliche Festsetzung einer generellen Lohnherabsetzung, sondern eine "Auslöschung" des bestehenden Lohnsystems, die den Schachtanlagen die Anpassung ihrer Lohnhöhe an ihren besonderen Verhältnissen ermöglicht soll.

Schanghaikonflikt für den Völkerbund erledigt.

Genf, 30. April. Die Völkerbundversammlung hat unter Stimmenthaltung Japans heute einstimmig die Entschliegung über die Schanghai-Waffenstillstandsverhandlungen angenommen und sich sodann bis zu einer neuen Einberufung verlegt.

Die Entschliegung sieht die Einsetzung einer gemischten Kommission in Schanghai vor, die aus den Vertretern der in Schanghai besonders interessierten Mächte sowie China und Japans besteht und gegebenenfalls mit Stimmenmehrheit über die Durchführung der von beiden Teilen übernommenen Verpflichtungen entscheiden soll.

Tagesneuigkeiten

Der Erhängte redet:

„Der grüne Erleuchter hat's nicht gemacht, daß ich an Wald und Baum und Aß gedacht — im Schacht, wo Sonne Strahlenlampe ist und man die Luft und freies Grün vergißt. ...
Wir ward vor Hungertod und Schweinefleisch mied, ich ging den Weg ins nächste Paradies,
zum Wald, weg-abseits, wo's verboten, Kind, weiß — viele Kette zu verlockend sind
zum Himmelsgang im Arbeitslosen-Rai, im Paradies der Kette, sag'n wir: Balaschi.
Man bindet sich als Ballfahris-Aeroplan mit einem Strick ans Himmelstüchchen an —
die Seele schwingt sich in die Stratosphäre, der Leib wird Opfer seiner Erdenstürze
und hängt als Frucht herunter in den Rai des Arbeitsparadieses, sag'n wir: Balaschi.
Das tat nicht Gott, der grüne Erleuchter, wie's einst sein alter, biblischer Vorfahr —
das tat ich selbst, weil ich nicht stehen ging, weil ich kein Rastrhwein statt mir selber hing —
weil ich nicht Feuer legte, Bomben schmiß und nicht auf alle Paragraphen schi —
im Paradies der Menschheit und im Rai der neuen Menschlichkeit der — sag'n wir: Balaschi.“

Kotóra Fujido als Anwalt des Erhängten.

Nationalsozialistische „Intellektuelle“ wollen auf Kosten der Arbeiter-Abgeordneten Diäten schlinden!

SPD, Frankfurt a. M., 29. April. (Eig. Dr.) Die Nazis, die durch ihr Richtsinn im Reichstag und seit dem Fall des Reichstagsabgeordneten Sprenger als Diätenschlinder im deutschen Parlamentarismus verächtlich sind, suchen jetzt die Massen in Hessen durch einen Kostentänzertrieb von der moralischen Sauberkeit der NSDAP zu überzeugen. Sie haben im hessischen Landtag einen Antrag gestellt, wonach die Bezüge der Landtagsabgeordneten nur auf den Betrag der wirklichen Ausgaben berabgesetzt werden sollen.

Die Nazis wollen durch ihren Antrag erreichen, daß die Intellektuellen und Gewerbetreibenden, die ihrer Partei angehören, auf Kosten der Arbeiterabgeordneten höhere Diäten schlinden.

So wurde z. B. ein Rechtsanwalt unter Umständen 40 bis 50 Mark pro Tag Diäten bekommen, während ein Arbeiter mit einigen Mark Lohnausfall abgespritzt werden würde. Der beachtliche Naziantag ist deshalb auch im hessischen Landtag als eine ganz gemeine Diätenschlunderi gekennzeichnet und gedanklich worden. Abgesehen davon würde durch die nationalsozialistische Methode nichts gespart, sondern es würden nur höhere Kosten durch die Bezüge der Nazidiätenschlunder verursacht.

Schiffsunglück im Fernen Osten.

Paris, 30. April. Nach einer Agenturmeldung aus Tokio sind zwei japanische Dampfer auf der Höhe von Hiroshima zusammengestoßen. Der eine Dampfer, auf dem sich gegen 100 Passagiere befanden, sank innerhalb weniger Minuten. 37 Personen werden als vermißt gemeldet. Bisher sind 13 Leichen geborgen.

Wirbelsturm.

Hanboanga (Philippinen), 30. April. Ein Wirbelsturm hat drei Drittel der historischen Stadt Jolo vernichtet. Der Dampfer „Kame de Dios“ ist untergegangen, der Dampfer „Palipnas“ gestrandet. Es werden drei Todesopfer gemeldet.

Der Minister für soziale Fürsorge, Gewisse Dr. Czéd, empfängt am Dienstag, den 3. Mai, keine Besuche.

Tödliche Sturzflugfälle. Wie uns aus Prag berichtet wird, erlitt am Julius-U-Schacht der 33jährige Bergarbeiter Wenzel Kvačil durch herabstürzende Kohle so schwere Kopfverletzungen, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verschied. — Am gleichen Tage verunglückte auf dem Brüxer Johann-Schacht der 36jährige Josef Bohn aus Schryh dadurch, daß er von einer abdringenden Platte begraben wurde. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus übergeführt.

Soldatenelbstmord in Prag. Samstag früh um 6 Uhr erschoss sich mit dem Dienstgewehr im Mannschafzimmer der Kaserne „Georg von Poděbrad“ in Prag der Soldat Anton Dabčíček der 2. Kompanie des 48. Infanterieregiments. Die Tat verübte Dabčíček in einem Augenblicke, in dem sich weder im Mannschafzimmer noch irgendwo in der Nähe jemand befand. Die Ursache des Selbstmordes wird von einer militärischen Kommission untersucht. —

Die Folterkammern der argentinischen Diktatur.

Entsetzliche Enthüllungen durch den sozialistischen Senator Dr. Palacios.

Der sozialistische Senator in Argentinien, Dr. Palacios, hat angekündigt, er werde im Senat Anklage erheben gegen die ungeheuerlichen Mißbräuche und Verbrechen, denen sich die politische Polizei unter der Diktatur Urriburus,

ja, im direkten Auftrag des Diktators, schuldig gemacht hat.

Vorfällige Enthüllungen auf Grund der Aussagen der durch Amnestie am 20. Feber der Freiheit wiedergegebenen Gefangenen hat die „Critica“ in Buenos Aires veröffentlicht.

Gleich nach dem Staatsstreich hat der General Urriburu eine politische Polizei geschaffen, den „Orden Politico“, P.O., deren Oberhaupt ein gewisser Leopoldo Lugones wurde, dem ein Verwandter des Diktators, David Urriburu, Leiter der Unterdomänenminister Barcero, der Italiener Maracci und Polizeibeamte niederen Ranges zur Seite standen. Von denen wurde in den Kellern des Gefängnisses von Buenos Aires, der „Penitencencia Nacional“,

eine regelrechte Folterkammer

eingerrichtet, die es mit denen des Mittelalters und der Inquisition aufnehmen kann.

Den Folterungen wohnten Kerzje bei und der Oberleutnant Juan P. Molina als Vertreter des Sekretärs der Ministerpräsidentschaft sowie der derzeitige Senator für Buenos Aires, Matias Sanchez Sorondo, als Vertreter des damaligen Ministers des Innern.

An Folterwerkzeugen wendete man einen eisernen Stuhl an, auf dem das Opfer festgeschraubt und durch Anziehen der Riemen gepöckelt wurde. Weiter eine Art Schraubstock, in dem die Fingernägel zerquetscht wurden,

einen besonderen Apparat, um die Geschlechtsorgane zu quetschen.

eltern großen hölzernen Schraubstock, in dem durch Anziehen der Schrauben der Brustkorb der Gefolterten detart gepreßt wurde, daß ihnen das Blut aus Lungen und Magen trat.

Das Infomorie war aber die Prozedur mit einem Räbel schmutzigen Wassers: der Gefangene wurde auf einen Stuhl geschraubt, der an einer Winde an die Decke gezogen wurde.

Während der Kopf des Opfers nach unten hing und die Stuhlbeine nach oben gerichtet waren. Man ließ dann den Stuhl herab, bis die Stirn des Opfers in das Wasser tauchte. In dieser Lage fragten die Feindigen der Bescholtenen noch einmal, ob er Mitschuldige nennen wolle. Auf die vernichtende Antwort lenkte man langsam den Stuhl,

bis Wasser in Mund und Nase drang.

Daneben stand ein Krzj mit der Uhr in der Hand und kontrollierte, so daß der Kopf nicht länger als eine Minute im Wasser blieb. Dann zog man den Kopf erstickten heraus und wiederholte die Prozedur, sobald er sich etwas erholt hatte. Manche wurden fünfmal hintereinander eingetaucht.

Nach der Tortur warf man die Opfer in eine

Was bei solchen Untersuchungen herauszukommen pflegt, ist ja der gesamten Öffentlichkeit bereits hinlänglich bekannt.

Der Herr „Bankdirektor“. Aus Saaz wird uns gemeldet: Der allgemeine Geldmarkt hat dem angehenden Inhaber eines Bankunternehmens, Ernst Bildmann, der eine Zeitlang das Saager und Brüxer Gebiet mit seiner Anwesenheit beglückte, außerordentliche Gelegenheiten aufzuweisen. Er sicherte Geldsuchenden die baldige Beschaffung von Krediten in größerem Ausmaße zu, ließ sich entsprechende Vorauszahlungen in Form von Informations- und anderen Gebühren einhandigen und führte auf diese Weise ein angenehmes und reichlich sorgenfreies Leben auf Kosten vertrauensfertiger Leute, die ihre letzten Kronen opfereten in der Erwartung, in den Besitz von Darlehen zu kommen. Das Geschäft Bildmanns florierete so gut, daß er noch drei Agenten anstellte, die auf dem flachen Lande auf Kundenwerbung ausgingen. Einige der Kredituchenden, die selbstverständlich vergeldlich auf Geldzuweisungen warteten, verloren schließlich die Geduld und das Vertrauen zu dem Herrn „Bankdirektor“, weshalb sie gegen ihn die Anzeige erstatteten. Die Erhebungen haben nunmehr zur Verhaftung und Einlieferung Bildmanns ins Brüxer Kreisgericht geführt.

Tödlicher Radunfall bei Laun. In der Nähe von Laun ereignete sich, wie uns aus Postelberg berichtet wird, ein tragischer Unfall. Ein 17-jähriges Mädchen fuhr mit dem Rade auf der Landstraße gegen Laun. Vor sich auf dem Fahrwege hatte das Mädchen den kleinen Bruder sitzen. Als der jugendlichen Radfahrer ein Auto entgegenkam, verlor sie die Herrschaft über das Fahrzeug und stürzte, wobei das Pedal des Rades ihr in den Unterleib drang. Die Kleine erlitt so schwere Verletzungen, daß sie noch während der Ueberführung ins Krankenhaus verschied.

Motorradfahrer, der ein Kind tötete, von dessen Vater angeschossen. In einem dramatischen Zwischenfall kam es, wie uns berichtet wird, in Eichhöpfern bei Brüx. Der 23jährige Ladislav Trojler überfuhr mit seinem Motorrad den 48-jährigen Schweizerjohn Wenzel Opat, wobei das Kind so schwere Verletzungen erlitt, daß es wenige Stunden nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus verschied. Der Vater des bedauernswerten Knaben geriet darüber in so furcht-

barer Erregung, daß er einen Revolver lud und gegen den Urheber des Unfalls, den Motorradfahrer Trojler, einen Schuß abgab, der Trojler in den linken Unterschenkel traf, so daß sich seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig erwies.

ermordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Rinteln (Weiserbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die seit einigen Tagen verschwundene 17-jährige Lyzeumschülerin Magdalena Hartmann aus Rinteln nach einem Sittlichkeitsverbrechen ermordet zu haben. Der Leichnam des Kindes wurde in einem Tannengebüsch aufgefunden.

Versicherungsbeitrag. Die Wiener Feldpatenfirma Heinrich Leo Thau ließ im Oktober vorigen Jahres bei der Versicherungsgeellschaft „Anker“ drei Kisten mit Pelzen mit dem Bestimmungsort Bukarest auf den Wert von 15.500 Dollar versichern. Bei Ankunft der Sendung in Czernowitz wurde festgestellt, daß die Kisten alle Bücher enthielten und die Pelzwaren entnommen waren. Unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges hat nunmehr die Polizei den Firmainhaber und zwei Angestellte der Firma sowie einen Wiener Rechtsanwalt in Haft genommen.

Sechzehnjähriger tötet sich wegen unglücklicher Liebe. Aus Gram über eine nicht erwiderte Liebe hat, wie uns aus Brüx berichtet wird, dort der 16jährige Majorsohn Georg Veranek, der das Gymnasium bruchte, zum Revolver gegriffen und sich eine Kugel in die Schläfe gejagt. Der Junge erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Brüxer Krankenhaus seiner Verletzung.

Das Gespenst des „Zahni-Pöhlbert“. Aus Paris wird der „N. Z. P.“ geschrieben: Nach ist die Katastrophe, die zu den grauenvollsten der letzten Jahrzehnte zählt, so lebendig, daß der Name allein Aldrus bedient. Längst ist das tragische Verbrechen ungelöst und ungelöst worden und verbleibt als Schleppe Kummer Gendarmen (man gab ihm nur eine Kammer als Namen, um keinerlei Erinnerungen heraufzubeschwören) den Hauptdienst zwischen Bordeaux und Toulouse. Die Intellektuellen der ein halbes Tausend überstiepen Opfer haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam

kleine Zelle unter der Treppe, wo sie nach auf dem bloßen Erdboden liegen gelassen wurden — auch in den eifigen Tagen des vergangenen Jnri, in denen in Buenos Aires das Thermometer 3 Grad unter Null zeigte.

Am ganzen sind in den vierzehn Monaten der Diktatur und 30.000 Personen von dem P.O. verhalten worden, unter ihnen Frauen und Kinder. Viele wurden einfach verhaftet. Man weiß jetzt, daß die Anarchisten Di Stodanui und Zorzi, an denen unter dem Ausnahmezustand die Todesstrafe vollzogen wurde, vorher gefoltert wurden, hundenlang. Aber nach ihnen haben Hunderte dasselbe Schicksal gehabt, so der General Balbastro, der Sturzkolonel Feugoni Miranda, der Leutnant Balotta und viele andere Offiziere. Gemartert wurden weiter ein Angestellter der Genzwehr Barvionuevo, Eduardo Howard, Führer der Studentenvereinsorganisation, und zahlreiche Arbeiter, deren Namen man anzuzählen nicht für nötig hält. Besondere Grausamkeiten hat man gegen den früheren Polizeibeamten Adolis Terz verübt, der nach der Tortur bewußtlos in seine Zelle geworfen wurde; die Schändarbeit an dem Anarchisten Saotico war sogar den Polizisten zu viel, so daß sie sich weigerten, sie fortzuführen. Der Chef des Internationsdienstes der „Critica“ Bedona

wurde nach ausgezogen und mit Stöcken geschlagen.

Die ersten Gerichte über die im Gefängnis vorkommenden Angelegenheiten kamen in Umlauf durch einen Offizier, der Beschleifst beim Gefängnis hatte. Dieser hat ausgelegt, daß er am 26. Juni des vorigen Jahres — als die Torturen schon monatlang im Schwunge waren — von Polizisten aufgefordert wurde, mit seinen Soldaten einen Gefangenen anzuziehen und zu schlagen. Als er erwiderte, das wäre nicht seines Amtes, wurde er von den Polizeikommissar Vaccaro gerufen, der ihn zur Rede stellte und ihm schließlich sagte: „Nun, dann mach dich selbst.“ In der Tat wurde dann der schon erwähnte Bedona in seiner Gegenwart mißhandelt und nachher nach in der Zelle unter der Treppe gelassen, wo ihn die Offiziere dann mit ihren Mänteln und mit Papier zudeckten.

An „Verzschlag“ gekorben.

Wie viele der Opfer unter der Tortur gestorben sind, wird man nur durch eine Untersuchung feststellen können. Viele Familien erhielten die Nachricht, daß ihre Angehörigen an Verzschlag gestorben waren. Der Unteroffizier Contillon ist durch eine Hirnblutung, die sich bei einer Zusammenkunft der Verschlaggeder einstellte, erblindet, diese liegen noch heute im Krankenhaus, unter ihnen ein unermesslicher Staatsangehöriger namens Jose Leggiero, der vierzehn Tage in dem Aerler unter der Treppe gelassen wurde und sich hier mit einem Glascherben den Unterleib aufschlitzte, um sich das Leben zu nehmen. Es ließe sich eine beliebig lange Reihe von Namen und Torturen aufstellen. Ein Teil der Gemarterten ist heute in Freiheit und wird die Schandiaten anzeigen und belegen.

gegen die Schiffsgesellschaft vorgegeben. Die Position der Prozessierenden ist äußerst schwierig, weil die auf Verlangen des Parlaments zusammengesetzte Untersuchungskommission merkwürdigerweise zu dem Schluß gekommen ist, daß der Schiffsgesellschaft keinerlei Verbrechen angelastet werden kann. Kurzlich hat eine Verhandlung vor dem Gericht von Zahst-Notare die tragische Serie der Schöden-Verfahren eingeleitet: die Witwe eines der verunglückten Matrosen fordernde eine Summe von 4.000 Franken, deren Pfand der Pension entlasten würden, die ihr nach dem Statuten der Marineversicherung zuzufällt. Die geklagte Gesellschaft lehnte eine Zahlungspflichtung ab, da sich der verunglückte Matrose während der Reise nicht unter der Deckung der Marineversicherung befand und seine Anwesenheit an Bord sonstigen Privatangelegenheiten war. Die Witwe aber fährt an, daß die Uebertragung ihres Gutes als diensthabender Matrose lediglich ein Verbrechen sei. Selbstverständlich richtete sich die Gesellschaft auf das Zeugnis der Zahst-Notare. Der Prozess wurde verlegt. Er ist nur ein Schauspiel, aber er zeigt, daß das Geschehen der Zwischendienste in der Hand der Schiffsgesellschaft eine Waffe bildet, gegen die die Hinterbliebenen der 600 Opfer ohnmächtig sind.

Das Gehirn des Massenmörders Kürten dürfte normal. Die deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie bei dem Kaiser Wilhelm Institut, der das Gehirn des am 2. Juli 1901 in Köln hingerichteten Peter Kürten zur wissenschaftlichen Bewertung überwiehen war, teilt nach dem Abschluß der Untersuchung mit, die Untersuchung habe in allen Teilen des Gehirns normale Verhältnisse ergeben. Es fehlten jegliche Anhaltspunkte für das Bestehen irgend eines Krankheitsprozesses. Ebenso finde sich nicht der geringste Verdacht für irgendeine anatomische Störung, die etwa auf eine angeborene oder erworbene Geisteskrankheit hindeuten könnte. Das anatomisch-biologische Institut der Universität Berlin hat hierzu mitgeteilt, daß das Ergebnis der von ihm vorgenommenen Untersuchung mit diesem Befund übereinstimme.

Freitod eines Justizrats. In einem Wald in der Nähe von Pankow wurde der Leichnam eines 63-jährigen Justizrats Weser aufgefunden. Weser hat sich mit seinem Jagdgewehr erschossen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und familiäre Differenzen haben ihn vermutlich zu dem Schritt veranlaßt.

„Reorganisierung“ oder Verschlechterung der deutschen Sozialversicherung?

Berlin, 29. April. (Eig. P. B.) Mit der Rückkehr des Reichstanzlers Dr. Brüning aus Genf erfährt die innerpolitische Lage eine Belebung; namentlich die zahlreichen Reden des Reichskabinetts treten nun in ein aktiveres Stadium.

Vor allem soll das Budget des Deutschen Reiches die definitive Fassung erhalten. Auch eine Reihe von sozialen Fragen wird Gegenstand entscheidender Beratungen sein. Es handelt sich hier einerseits um die Finanzierung der öffentlichen Arbeiten, die die Arbeitslosigkeit lindern sollen (zu diesem Zwecke wird die Ausschreibung einer verhältnismäßig hohen Prämienanleihe vorsehen); weiter denkt Reichsarbeitsminister Dr. Brüning daran, die Sozialversicherung zu reorganisieren und namentlich das Arbeitsvermittlungswesen und die Arbeitslosenversicherung zu vereinigen. Mehrere Einzelheiten dieses Planes sind bis jetzt bekannt.

Das Gespenst des „Zahni-Pöhlbert“. Aus Paris wird der „N. Z. P.“ geschrieben: Nach ist die Katastrophe, die zu den grauenvollsten der letzten Jahrzehnte zählt, so lebendig, daß der Name allein Aldrus bedient. Längst ist das tragische Verbrechen ungelöst und ungelöst worden und verbleibt als Schleppe Kummer Gendarmen (man gab ihm nur eine Kammer als Namen, um keinerlei Erinnerungen heraufzubeschwören) den Hauptdienst zwischen Bordeaux und Toulouse. Die Intellektuellen der ein halbes Tausend überstiepen Opfer haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam

ermordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Rinteln (Weiserbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die seit einigen Tagen verschwundene 17-jährige Lyzeumschülerin Magdalena Hartmann aus Rinteln nach einem Sittlichkeitsverbrechen ermordet zu haben. Der Leichnam des Kindes wurde in einem Tannengebüsch aufgefunden.

Versicherungsbeitrag. Die Wiener Feldpatenfirma Heinrich Leo Thau ließ im Oktober vorigen Jahres bei der Versicherungsgeellschaft „Anker“ drei Kisten mit Pelzen mit dem Bestimmungsort Bukarest auf den Wert von 15.500 Dollar versichern. Bei Ankunft der Sendung in Czernowitz wurde festgestellt, daß die Kisten alle Bücher enthielten und die Pelzwaren entnommen waren. Unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges hat nunmehr die Polizei den Firmainhaber und zwei Angestellte der Firma sowie einen Wiener Rechtsanwalt in Haft genommen.

Sechzehnjähriger tötet sich wegen unglücklicher Liebe. Aus Gram über eine nicht erwiderte Liebe hat, wie uns aus Brüx berichtet wird, dort der 16jährige Majorsohn Georg Veranek, der das Gymnasium bruchte, zum Revolver gegriffen und sich eine Kugel in die Schläfe gejagt. Der Junge erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Brüxer Krankenhaus seiner Verletzung.

Das Gespenst des „Zahni-Pöhlbert“. Aus Paris wird der „N. Z. P.“ geschrieben: Nach ist die Katastrophe, die zu den grauenvollsten der letzten Jahrzehnte zählt, so lebendig, daß der Name allein Aldrus bedient. Längst ist das tragische Verbrechen ungelöst und ungelöst worden und verbleibt als Schleppe Kummer Gendarmen (man gab ihm nur eine Kammer als Namen, um keinerlei Erinnerungen heraufzubeschwören) den Hauptdienst zwischen Bordeaux und Toulouse. Die Intellektuellen der ein halbes Tausend überstiepen Opfer haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam

ermordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Rinteln (Weiserbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die seit einigen Tagen verschwundene 17-jährige Lyzeumschülerin Magdalena Hartmann aus Rinteln nach einem Sittlichkeitsverbrechen ermordet zu haben. Der Leichnam des Kindes wurde in einem Tannengebüsch aufgefunden.

Versicherungsbeitrag. Die Wiener Feldpatenfirma Heinrich Leo Thau ließ im Oktober vorigen Jahres bei der Versicherungsgeellschaft „Anker“ drei Kisten mit Pelzen mit dem Bestimmungsort Bukarest auf den Wert von 15.500 Dollar versichern. Bei Ankunft der Sendung in Czernowitz wurde festgestellt, daß die Kisten alle Bücher enthielten und die Pelzwaren entnommen waren. Unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges hat nunmehr die Polizei den Firmainhaber und zwei Angestellte der Firma sowie einen Wiener Rechtsanwalt in Haft genommen.

Sechzehnjähriger tötet sich wegen unglücklicher Liebe. Aus Gram über eine nicht erwiderte Liebe hat, wie uns aus Brüx berichtet wird, dort der 16jährige Majorsohn Georg Veranek, der das Gymnasium bruchte, zum Revolver gegriffen und sich eine Kugel in die Schläfe gejagt. Der Junge erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Brüxer Krankenhaus seiner Verletzung.

Das Gespenst des „Zahni-Pöhlbert“. Aus Paris wird der „N. Z. P.“ geschrieben: Nach ist die Katastrophe, die zu den grauenvollsten der letzten Jahrzehnte zählt, so lebendig, daß der Name allein Aldrus bedient. Längst ist das tragische Verbrechen ungelöst und ungelöst worden und verbleibt als Schleppe Kummer Gendarmen (man gab ihm nur eine Kammer als Namen, um keinerlei Erinnerungen heraufzubeschwören) den Hauptdienst zwischen Bordeaux und Toulouse. Die Intellektuellen der ein halbes Tausend überstiepen Opfer haben sich zusammengeschlossen, um gemeinsam

ermordung einer Schülerin. Ein in der Nähe von Rinteln (Weiserbergland) verhafteter Gelegenheitsarbeiter gestand, die seit einigen Tagen verschwundene 17-jährige Lyzeumschülerin Magdalena Hartmann aus Rinteln nach einem Sittlichkeitsverbrechen ermordet zu haben. Der Leichnam des Kindes wurde in einem Tannengebüsch aufgefunden.

Versicherungsbeitrag. Die Wiener Feldpatenfirma Heinrich Leo Thau ließ im Oktober vorigen Jahres bei der Versicherungsgeellschaft „Anker“ drei Kisten mit Pelzen mit dem Bestimmungsort Bukarest auf den Wert von 15.500 Dollar versichern. Bei Ankunft der Sendung in Czernowitz wurde festgestellt, daß die Kisten alle Bücher enthielten und die Pelzwaren entnommen waren. Unter dem Verdacht des Versicherungsbetruges hat nunmehr die Polizei den Firmainhaber und zwei Angestellte der Firma sowie einen Wiener Rechtsanwalt in Haft genommen.

Sechzehnjähriger tötet sich wegen unglücklicher Liebe. Aus Gram über eine nicht erwiderte Liebe hat, wie uns aus Brüx berichtet wird, dort der 16jährige Majorsohn Georg Veranek, der das Gymnasium bruchte, zum Revolver gegriffen und sich eine Kugel in die Schläfe gejagt. Der Junge erlag kurz nach seiner Ueberführung ins Brüxer Krankenhaus seiner Verletzung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswerte aus den Programmen.

Montag:
Prag: 11.00 Schallplatten, 13.30 Klarinettenkonzerte, 17.35 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Protap: Blumen und Frauen, 21.00 Karpathenische Klänge und Gesänge — Brünn: 13.30 Romanische Lieder und Arien, 16.00 Franziskaner, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Reuter: Konkrete Revolution in den tschechoslowakischen Ländern — Währ.-Odrau: 12.35 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Berger: Der Traum der Nacht, 18.45 Loebenthal, 20.00 „Ermland“, Musikorama von Albert — Breslau: 19.30 Die Romantiker. — Königsberg: 20.15 Bühnen-Kammermusik. — Langenberg: 20.30 Chormusik. — Leipzig: 20.00 „Der Korregidor“, Oper von Hugo Wolf.

Dienstag:
Prag: 11.00 Schallplatten, 13.30 Klarinettenkonzerte, 17.45 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Lebende österreichische Komponisten, 21.00 Orchesterkonzert, 22.20 Schallplatten. — Brünn: 12.45 Orchesterkonzert, 13.30 Klarinettenkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Kocourk: Arien als Gift und Heilmittel. — Berlin: 21.10 Tschalkowski: Klarinettenkonzert, 21.40 Protap: III. Sinfonie. — Breslau: 16.00 Goethe-Lieder. — Leipzig: 19.30 Aus deutschen Opern. — Währ.-Odrau: 19.00 Wachs, Oper von Reissl. — München: 20.20 Der Wunderhund, 21.00 Kammermusik. — Wien: 19.40 Wiener Musik, 20.40 Goethe-Komert, 21.20 Kammermusik.

Genosin Maria Dentich hält heute im Prager deutschen Rundfunk um 18.15 Uhr einen Festvortrag zum ersten Mal.

gegen die Schiffsgesellschaft vorgegeben. Die Position der Prozessierenden ist äußerst schwierig, weil die auf Verlangen des Parlaments zusammengesetzte Untersuchungskommission merkwürdigerweise zu dem Schluß gekommen ist, daß der Schiffsgesellschaft keinerlei Verbrechen angelastet werden kann. Kurzlich hat eine Verhandlung vor dem Gericht von Zahst-Notare die tragische Serie der Schöden-Verfahren eingeleitet: die Witwe eines der verunglückten Matrosen fordernde eine Summe von 4.000 Franken, deren Pfand der Pension entlasten würden, die ihr nach dem Statuten der Marineversicherung zuzufällt. Die geklagte Gesellschaft lehnte eine Zahlungspflichtung ab, da sich der verunglückte Matrose während der Reise nicht unter der Deckung der Marineversicherung befand und seine Anwesenheit an Bord sonstigen Privatangelegenheiten war. Die Witwe aber fährt an, daß die Uebertragung ihres Gutes als diensthabender Matrose lediglich ein Verbrechen sei. Selbstverständlich richtete sich die Gesellschaft auf das Zeugnis der Zahst-Notare. Der Prozess wurde verlegt. Er ist nur ein Schauspiel, aber er zeigt, daß das Geschehen der Zwischendienste in der Hand der Schiffsgesellschaft eine Waffe bildet, gegen die die Hinterbliebenen der 600 Opfer ohnmächtig sind.

Das Gehirn des Massenmörders Kürten dürfte normal. Die deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie bei dem Kaiser Wilhelm Institut, der das Gehirn des am 2. Juli 1901 in Köln hingerichteten Peter Kürten zur wissenschaftlichen Bewertung überwiehen war, teilt nach dem Abschluß der Untersuchung mit, die Untersuchung habe in allen Teilen des Gehirns normale Verhältnisse ergeben. Es fehlten jegliche Anhaltspunkte für das Bestehen irgend eines Krankheitsprozesses. Ebenso finde sich nicht der geringste Verdacht für irgendeine anatomische Störung, die etwa auf eine angeborene oder erworbene Geisteskrankheit hindeuten könnte. Das anatomisch-biologische Institut der Universität Berlin hat hierzu mitgeteilt, daß das Ergebnis der von ihm vorgenommenen Untersuchung mit diesem Befund übereinstimme.

Freitod eines Justizrats. In einem Wald in der Nähe von Pankow wurde der Leichnam eines 63-jährigen Justizrats Weser aufgefunden. Weser hat sich mit seinem Jagdgewehr erschossen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten und familiäre Differenzen haben ihn vermutlich zu dem Schritt veranlaßt.

„Reorganisierung“ oder Verschlechterung der deutschen Sozialversicherung?

Berlin, 29. April. (Eig. P. B.) Mit der Rückkehr des Reichstanzlers Dr. Brüning aus Genf erfährt die innerpolitische Lage eine Belebung; namentlich die zahlreichen Reden des Reichskabinetts treten nun in ein aktiveres Stadium.

Vor allem soll das Budget des Deutschen Reiches die definitive Fassung erhalten. Auch eine Reihe von sozialen Fragen wird Gegenstand entscheidender Beratungen sein. Es handelt sich hier einerseits um die Finanzierung der öffentlichen Arbeiten, die die Arbeitslosigkeit lindern sollen (zu diesem Zwecke wird die Ausschreibung einer verhältnismäßig hohen Prämienanleihe vorsehen); weiter denkt Reichsarbeitsminister Dr. Brüning daran, die Sozialversicherung zu reorganisieren und namentlich das Arbeitsvermittlungswesen und die Arbeitslosenversicherung zu vereinigen. Mehrere Einzelheiten dieses Planes sind bis jetzt bekannt.

Ein muijergüttiger E. A. Mann. Von dem Schlichtergericht Dortmund wurde der Nationalsozialist Fritz Albrecht wegen Mordes in zwei Fällen, des verurteilten Mordes in einem Falle und des versuchten Totschlags in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von 16 Jahren und 10 Jahren Zuchthausstrafe verurteilt. Der Täter, ein früherer Säuforgeschäft, ist einige dazwischenzeitliche Vorbestrafung, und zwar wiederholt wegen Beihilfung an nationalsozialistischen Mordtaten, deren vorliegende ebenfalls zwei Arbeiter das Leben gekostet hat. Demer wurde Albrecht über ein halbes dazwischenzeitliche wegen Einbruchsdiebstahl abgeurteilt.

Impfmalaria bewährt sich.

Paralyse ist jetzt heilbar. — Ungefährlichkeit des neuen Verfahrens verbürgt.

Vor einigen Jahren hat der berühmte Hygieniker an der Wiener Universität, Professor von Wagner-Juregg, für die großartige Entdeckung der Heilwirkung künstlicher Malariaimpfung bei Paralytikern den Nobelpreis bekommen. Bis dahin war für diese unglücklichen Kranken, denen langes, zermürbendes Siechtum bevorstand, keine Möglichkeit der ärztlichen Hilfe gegeben. Wenn man anfangs den berichteten Heilerfolgen mit einigem Zweifel gegenüberstand, so werden diese Befürchtungen jetzt zerstreut durch einen Bericht, den er vor einiger Zeit in der Münchener Medizinischen Wochenschrift über den neuesten Stand seines Verfahrens mitteilt.

Danach haben sich die Heilungen oder die Fälle, in denen das Fortschreiten des Krankheitsprozesses aufgehalten werden konnte, in der Mehrzahl auch bei jahrelanger Kontrolle bestätigt.

„Wir haben die Dosierung“, schreibt er, „der Impfmalaria gelernt, wie die irgendeinem Medikament.“ Jetzt glaubt sich Wagner-Juregg für die Ungefährlichkeit seiner Impfung verbürgen zu können.

Aber noch eine wichtige Schlussfolgerung ergibt sich außer der Heilung der bereits Erkrankten durch die Möglichkeit der unbedingten Anwendung des Verfahrens: Menschen, die auf Grund ihres bisherigen Krankheitsverlaufes zu befürchten haben, später einmal der Paralyse zu verfallen, sollten sich bereits vorbeugend der Malariaimpfung unterziehen.

Wenn es gelingt, die paralysegefährdeten Kranken möglichst vollständig dieser Schutzbehandlung zuzuführen, dann wird in naher Zukunft diese tragische und zerstörende Krankheit immer seltener werden. Dr. med. C. B.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Das Ergebnis der Arbeitskonferenz.

Kinderschutz. — Schutz der Hafenarbeiter.

Genf, 30. April. Die dreiwöchige Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz ist heute noch glänzendem Verlauf und erfolgreicher Arbeit mit einer Schlussrede des Direktors Albert Thomas abgeschlossen worden.

Die Frage der Zulassung von Kindern zur Arbeit in nichtgewerblichen

lichen Berufen führte zu einem Übereinkommensentwurf und mehreren Empfehlungen. Mit der Annahme dieses Übereinkommens ist der Kinderdienst in seiner internationalen Regelung fast restlos zum Abschluss gekommen.

Eine Frage von sehr großer Bedeutung beschäftigte die Konferenz in der Beratung des Übereinkommens zum Schutz der Hafenarbeiter. Bekanntlich hatte bereits die Tagung im Jahre 1929 ein Übereinkommen angenommen, das aber bei der praktischen Durchführung unüberwindliche Schwierigkeiten zeigte. Die großbritannische und die deutsche Regierung hatten daher die Revision dieses Übereinkommens beantragt. Es ist gelungen, eine Regelung zu finden, die auf der Konferenz die Zustimmung sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer und der Regierungen gefunden hat.

Die belgische Arbeiterbank im Jahre 1931. Der Bericht der belgischen Arbeiterbank (Banque Belge du Travail) über das abgelaufene Geschäftsjahr 1931 zeigt, daß auch diese Bank der organisierten Arbeiterschaft trotz der schweren Wirtschaftskrise erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Es ist offenbar, was dies in der gegenwärtigen Zeit der Zusammenbrüche und des Schwandens des Vertrauens in die großen kapitalistischen Banken bedeutet. Der allgemeine Umsatz hat sich im vergangenen Jahre auf 14,5 Millionen b. frs. belaufen, gegenüber 8,4 Millionen b. frs. im Vorjahre, also eine Zunahme um beinahe 75 Prozent erfahren. Ebenso können wir eine gewaltige Steigerung der Einlagen von 261 Millionen b. frs. im Jahre 1930 auf 426 Millionen b. frs. im Dezember 1931 konstatieren. Der erzielte Reingewinn von 6,2 Millionen b. frs. ist gegenüber dem Vorjahre nur ganz geringfügig gesunken und ermöglicht die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent auf das Kapital von 50 Millionen b. frs. Einschließlich der Reserven von 58 Millionen b. frs. verfügt die belgische Arbeiterbank über ein Eigenkapital von 108 Millionen b. frs. Der Kauf mehrerer Häuser und die Eröffnung zahlreicher Zweigstellen in allen Teilen des Landes zeigt, daß die Arbeiterbank im Begriffe ist, zu einem immer bedeutenderen Faktor im wirtschaftlichen Leben Belgiens und in der Arbeiterbewegung dieses Landes zu werden.

Vom Prager Rundfunk

Zwei musikalische Sendungen: Redakteur Leo Záhnerer behandelt im Laufe der Reihe die Instrumente des Orchesters das Horn, wozu Herr Gustav Friedrich sehr anmutige Beispiele bläst (das Horn ist nicht ausgedient im Radio). Der Sonntag bringt ein heiziges Operchen von Haydn „Der Apotheker“, bearbeitet von Robert Strohriegel, dirigiert vom Kapellmeister Kurt Weller, gespielt vom Orchester der Deutschen Musikakademie, gesungen von Leo Ritter, Josef Beckmann, Lette Schönauer und Ida Schwarz. Eine sehr einfache, schablonenhafte Zehnminuten-Oper, die wenig dramatische, aber heitere Handlung, die Musik, italienische Spieloper mit starkem Einschlag Mozart, hat sehr lebendige Regitration und wunderbare Arien und Duetts. Der Durchführung fehlt die diesem Stil nötige flüchtige Leichtigkeit; wie etwa in den Kolonaturen die einzelnen Töne angehaft werden, hat leicht und

leidendem aneinandergeraten, das zeigt den Mangel des deutlichen Sängers, wenn er einer Musik italienischer Schule gegenübersteht. Auch dieses Erbe Wagnerischer Musikromantik wird überwunden werden müssen, wenn man den Listern wie den neuesten Werken ganz gerecht werden will.

Zwei Universitätsprofessoren vom Mikrophon: Prof. Dr. Anton Elshnis spricht über Kurzzeitigkeit, Prof. Dr. Leonhard Frank über die Ausgrabungen bei Celakowitz. Lehrtier kann nicht unwiderprochen bleiben, wenn er meint, daß es Kultur ohne die Verschleppung von Eigentum wohl überhaupt nicht gegeben habe. Das schließt er aus dem Fund von Schlüssel als Grabbeigaben. Zug man Lären verschloß, konnte sehr wohl auch zum Schutze von Gemeineigentum, nicht aber von Privateigentum geschloßen sein. Und darin liegt doch wohl ein bedeutender Unterschied, den unsere Fädel der Eigentumsbegriffs gerne übersehen. Im übrigen soll uns auch der Eigentumsbegriff der Celakowitzer Germanen nicht daran hindern, eine Zukunft ohne jeden herbelzumischen und vorgubereiten. Wir haben uns ja auch in anderen Belangen über jene hinausentwickelt. Im allgemeinen aber ist es sehr schön, und dies gilt von beiden Vorträgen, den übertragenden Fachmann zu hören, der in wichtigen Fragen aus reicher Erfahrung und wissenschaftlicher Forschung seine eigene Meinung geäußert hat. Sole und Fachmann hören ihn mit Gewinn, besonders wenn er, wie in diesen beiden Fällen, in so überzeugender klarer und einfacher Form sich verständlich macht.

Zwei Vorträge über Rechtsfragen: in der Arbeiterbewegung Genosse Dr. Robert Baumgärtel (Vogel) über Gesellschaftsform und Rechtsform, Montag Elisabeth Strachotinsky über Familie und Erbschaft. Ersterer gab eine klare geschichtliche Übersicht über die Entwicklung des Rechtswesens in seinen Grundzügen: wie an den Anfängen der Kultur in der Gemeinschaft Gleicher auch das Recht für alle gleich war, wie sich dann aber, als soziale Schichtungen eintraten, das Recht anstandslos zu einem Rechtsinstrument der herrschenden Klassen. An überzeugenden Beispielen wird das ausgeführt, wie die Entwicklung in der Entwicklung der Zukunft lagen hat auf. Und recht als Beispiel dafür, wie die herrschende Klasse sich eine Rechtsform schuf, trotzdem die sozialen Verhältnisse und das Rechtswesen des Volks längst darüber hinausgewachsen sind, wenn sie der Erhaltung der Macht dient, — als solches Beispiel hören wir Frau Strachotinsky bewegliche Rede über den Verfall der Familie und die verderbliche Wirkung der geladenen Erbschaftsregeln der Revolutionärszeit. O ja, daß auch die wirtschaftliche Not hier eine Rolle spielt, wird zugegeben, es wäre auch zu unklug, das ganz zu leugnen, aber schändlich an der schrecklichen Verwilderung der Gemüter ist doch diese Vorgehensweise, daß das Gesetz sich so leicht macht. Angenehm ertönte der Saal nach strengerer Jurist für Buch, Theater und Film, die Treue und Ehe vorböhnen, und der Aufstieg des Volks kann nur aus harmonischer, treuer Ehe und dem entsprechenden Familienleben entspringen. So ist das Bürgerrecht! Zuerst hat es in unheimbarer Profligier die sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen der Familie zerstört. Und jetzt schreit es Weh und Ach über die Verderbnis dieser Menschen, die nicht mehr Kinder züchten wollen als Futter für Kanonen und Opfer des tausenden Bandes, der Schwindsucht, des Hungerdramas. Vorne erklingt die Schamel christlicher Ethik und bürgerlicher Begeisterung. Im Hin-

terung steht die Beforsung um die industrielle Revolution und um das Refraktantenfingert. Wob sich Frau Strachotinsky nach Kothau begeben, im Prager Kabinett, zu den Beamten des Verordnungs, des Polizeibüros, in die Arbeiterdiesel Groß-Prag — möge sie dort wirklich hinein dringen in die Köpfe des Glende, — und dann verlaufe sie nach einem, ihre Fingertypodist zu halten. Keil, die alte Familie, erwaschen als Wirtschaftsgemeinschaft, ist unrettbar zerstört. Unsere neue Familie wird größer sein, sie wird die Furchen und Gleichen der klassenlosen Gesellschaft zu gemeinsamer Arbeit für das Wohleben der Gesamtheit versehen.

Gerichtssaal

Die Steuerabföhrungen des Finanzrates Antos.

Prag, 30. April. Der Prozes gegen Antos erwidelt sich in sehr langsamem Tempo, wie es bei der Fülle des Materials auch gar nicht anders möglich ist. Die Verhandlung befindet sich noch immer im ersten Prozeduralstadium, in welchem der Angeklagte sich zu der Anklage Punkt für Punkt zu äußern hat. Erst nach Abschluß dieser Vernehmung des Angeklagten wird dann das Beweisverfahren eröffnet werden, in welchem die einzelnen Fälle unter Beteiligung der Zeugen, Sachverständigen und Beweismaterial aller Art durcharbeitet werden. Wir werden daher von einer detaillierten Darstellung der Verhandlung des Angeklagten vorläufig ab, da im Zuge des Beweisverfahrens eingehender darüber zu berichten sein wird und begnügen uns damit, die Entwicklung der Sache in großen Zügen darzustellen.

Jeder einzelne Fall beantragt peractum Zeit, da sowohl der Staatsanwalt, als auch der Verteidiger und die Sachverständigen auf alle Einzelheiten eingehen und insbesondere die rechtlichen Fragen des Rechtsverfahrens eingehend diskutieren werden. Die Verantwortung des Angeklagten bemerkt sich weiter in der Richtung, er habe kein noch keinem Wissen und Gewissen über die Rückstände, keine geldlichen Vorteile gehabt und keine Verbindung mit den Parteien unterhalten. Deswebers betont er die seit 1926 herrschende Heberklärung der Referenten, die dazu geführt habe, daß manche Fälle nicht der zuständigen Kommission vorgelegt, sondern vom Referenten kurzweilend selbst erledigt wurden.

Antos ist vorzüglich vorbereitet und bedient das Material in hervorragender Weise. Ohne langes Zaudern und auf den ersten Blick aus den vielen Seitenklängen jedes gewünschte Dokument. Er verleiht sich ruhig und in fließender, gewohnter Rede. Der äußeren Erscheinung nach ist er ein elegant-gelblicher, glattköpfiger, grauhäutiger Mann kleiner Statur, mit auffolgend ausgewählter Hinterkopf.

Die heutige Verhandlung erschöpfte noch nicht die Reuehung des Angeklagten, so daß dessen Vernehmung am Montag fortgesetzt wird und vermutlich noch diesen Verhandlungstag ganz ausfüllen wird. Der Beginn des Beweisverfahrens, das ursprünglich an diesem Tage eröffnet werden sollte, ist daher aufgeschoben und die für Montag geladenen Zeugen davon verständigt worden, daß ihre Einvernahme erst später stattfinden kann. In

Die Grenzgängerin.

Von H. Unold.

Grete Andreeßen, die blonde Genertochter oben im friesischen Meer, hatte zwei Verführer. Beide waren Grenzbeamte, beide waren jung und beide wußten nichts voneinander. Daß der letztere Zustand möglichst ungeklärt bestehen blieb, dafür sorgte Grete selbst mit größter Bestimmtheit. Eifersüchteleien sind jedem Mädchen unwillkommen; der blonden Grete waren sie es doppelt.

Als Tochter eines kleinen Moorlandpächters hatte Grete nicht auf ihres Vaters Scholle bleiben können. Der lange Boden gab nicht so viel her, daß fünf, sechs Mäuler hatten davon satt werden können. Zumal als die Kinder heranwuchsen und der Appetit bei ihnen größer ward. Das Mädchen war daher dem Beispiel so vieler gefolgt und nach dem benachbarten Holland in Dienst gegangen.

Sie hatte dort auch eine gute Stelle gefunden, und da die kleine Grenzstadt nicht allzuweit von ihrer Heimat entfernt lag, durfte sie allwöchentlich einmal ihre Angehörigen besuchen. Abends, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig war, kam sie, mit dem kleinen Grenzpausweis versehen, die halbständige Wespstunde herüber, packte alle Wäsche aus, ließ neue einbündeln, erzählte sich allerlei mit ihren Eltern und Geschwistern und trat dann wieder den Rückweg nach ihrer Dienststelle an.

Nun gehen junge Mädchen in der nächtlichen Dunkelheit nicht gern allein. Am wenigsten in dieser einsamen Moorlandschaft. Grete fand es daher gar nicht so unwillkommen, als sich der vor kurzem in diese friesischen Wälder verlegte junge Grenzer an sie heranzumachen. Es gab doch immer ein Gefühl der Sicherheit, wenn der sie an der Grenze in Empfang nahm, sie in gegenwärtigen gemütlichen Gespräche bis zu ihres Vaters Haus brachte und sie dann zur verabredeten Zeit dort wieder abholte, um sie den einamen Weg zurückzuleiten. Der Beamte konnte das; er hatte diesen Abschnitt Nacht für Nacht durch einen mehrstündigen Patrouillengang zu bewachen, um so zur Bekämpfung des Schmuggelverkehrs das Seine beizutragen.

Der andere Verehrer Gretes stand drüben in holländischem Dienst. Auch er war ein Grenzer, auch er sah seine Aufgabe in einer charigen Beobachtung des Grenzpfades und der Jugangwege. Und auch ihm war es jeweils angenehm, wenn er am Grenzposthaus das Mädchen in Empfang nehmen konnte.

Der Grenzbeamte selbst war an dieser Stelle ein etwa sechzig Meter breiter Pfad. Eine Art neutrale Zone, die weder von den deutschen noch von den holländischen Beamten betreten werden durfte.

Schon bald ein Jahr gingen nun diese zwei Liebchaften der Grete Andreeßen. Das Verhältnis zu dem deutschen Grenzbeamten war mit der Zeit intimer geworden. Grete konnte sich dem Drängen des jungen Mannes schwer entziehen. Aber so zugänglich das Mädchen auch war, so wenig Wert sie auf ihr sonstiges Aeußeres legte, stark bedacht war sie auf eine gute Figur.

Zehr im Gegensatz zu den meisten Mädchen der Umgegend hielt sie nichts vom Pudelpf, noch alter Sitte trug sie das Haar in Zöpfen geflochten und diese zu einem Keil gewickelt. Den gelegentlichen leichten Spott ihres Verehrers wies sie lächelnd ab.

Eines Donnerstags, als Peter Strube Grete, die er bereits als seine Braut betrachtete, wieder einmal abholte, merkte das Mädchen bald, daß ihr Freund etwas lächelnd sei. Auf ihre Frage erzählte er, daß ihm sein Vorgesetzter heute mittag Vorhaltungen gemacht habe. Gestern wäre ein Händler abgegangen worden, der hier allwöchentlich einmal die Moorbauren besuche und diesen aus seinem Hängelaufen Knöpfe, Hüte, Seife und ähnliche kleinere Gegenstände verkaufe. Grete würde ihn wohl kennen, da er so auch in der Wohnung ihrer Eltern ein regelmäßiger Gast sei. Dieser Händler wäre nun beobachtet worden, wie er einem der Polizei seit längerem als Händler von Schmuggelware bekannten Kaufmann in der Kreisstadt Diamanten ausgeliefert habe. Der Händler sei sofort in Haft genommen worden, habe indes sich geweigert anzugeben, woher er die Steine habe. Diese seien auf alle Fälle geschmuggelt. Der Chef sei nun der Ansicht, der schon länger gewitterte Diamantenhandel müsse sich in seinem Revier nachziehen, und habe er durchblicken lassen, daß noch

seiner Auffassung er, Peter Strube, nicht genügend auf dem Posten sei. Wenn es nun nicht gelänge, die Vermittler der holländischen Steine bald auszuforschen, so müsse das für ihn unangenehme Folgen haben. Wäre ihm jedoch ein Erfolg beschieden, so könne er mit seiner Beförderung rechnen und ihrer baldigen Heirat stünde dann nichts mehr im Wege.

In die ein Augenblick sah der runde Mondball durch die am Himmel hindurchziehenden Wolken und das Mädchen, das durch die Mittelungen ihres Verehrers überrascht war, blickte in sein besorgtes Gesicht. Mit einigen Worten suchte sie diesem Trost zuzusprechen. Und damit er sich ein wenig aufheitere, wolle sie überhaupt nicht erst zu den Eltern und den Geschwistern gehen, vielmehr wolle sie bei ihm bleiben. Wäsche habe sie ja sowieso nicht mitgebracht. Sie könnten zusammen plündern und sie ginge dann etwas früher als sonst über die Grenze zurück. Ob ihm das recht sei?

Peter Strube war das gewiß recht; wenn sich bei ihm auch im selben Augenblick der Gedanke einflüchtete, daß er durch sein Verhalten bei dem Mädchen seine Pflicht nicht erfüllt. Doch die ankommende Unruhe wurde durch die Unmittelbarkeit Gretes unterdrückt. Und wie um das Ungemach um so kräftiger zu beschreiben, kühlte er sie. Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und wühlte, allem Weiden Gretes zum Trost, in deren Haar.

Als ein Augenblick der Ernüchterung über ihn gekommen war, merkte der junge Beamte, wie ihm ein oder zwei kalte rundliche Steinstücke den um Gretes Hals liegenden, halb aufgehobenen Arm innerhalb des Rockärmels herunterrollten. Er nahm seine Hände von Gretes Haar, senkte den rechten Armel über die linke Hand und hielt in dieser zwei im Mondlicht blinkende und glitzernde Diamanten. Kein Zweifel, die Edelsteine waren aus dem Haarwuschel seiner Braut. Der in ihm aufsteigende, furchtbare Verdacht wurde dem Beamten auch sofort zur Gewißheit. Grete war die Schmugglerin, ihre Haarfrisur das von niemand gekante Versteck. Er selbst der unbewußte Schützer und Geleitmann ihrer allwöchentlichen Schmuggelfahrten.

In solcher Aufsehenderfolge ward Peter Strube alles klar. Im Sinne des Vaters, in der

alten Moorlute, und das Mädchen allwöchentlich die ihr drüben in der holländischen Grenzstadt übergebenen Zeichen ab; dort nahm sie dann jeweils einen Tag später auf einem unauffälligen Dampfergang der schägige Händler aus der Kreisstadt in Empfang, um sie an den bestimmten Heiler anzuliefern. Und weil Grete noch keinen Mittelungen das heutige Verhalten des Elternhauses nicht ersehen, deshalb hatte sie sich rasch entschlossen, mit den gefährlichen Diamanten lieber wieder zurückzuehren. Man konnte nie wissen, ob die Rate nicht schon bespioniert würde oder eine Hausdurchsuchung bevorstand.

In wortwüßvollen Worten sagte der Beamte dem Mädchen seine Vermutungen, dieses verbarrie in Schwiegen und machte keinen Versuch, ihrem Freunde zu widersprechen.

In Peter Strubes Seele wühlte der Schmerz. Er sah sich grenzenlos enttäuscht und gemein betrogen. Durch die große Vernachlässigung seines Dienstes war er unbewußt zum Helfer des Schmuggels geworden, den zu entlarven er angehtelt war. Das Mädchen, dem sein Herz gehört hatte, dieses Mädchen war sein Schicksal geworden. Im traurigen Sinn. Und dieses Mädchen hatte ihm in diesen, sein ganzes Sein verwandelnden Augenblicken nichts anderes zu sagen, als daß er eben dumm gewesen wäre, wenn er geglaubt habe, daß sie ihn liebe. Und daß er sie ja nun verhasen könnte. Wobei sie freilich kein Geheimnis daraus machen würde, wie ihre sämtlichen Schmuggelfahrten nur unter seinem Schutze möglich gewesen wären.

Der Beamte dachte an seine Verhaftung. Er ließ Grete Andreeßen stehen, wendete sich um und ging still und langsamen Schrittes rückwärts ins Moor. Dort unter einem Höfendbüsch fand ihn zwei Tage später eine Grenztruppe tot auf. Man war erst der Meinung, daß irgendein nächtlicher Schmuggler Peter Strube erschossen habe. Eine nähere Untersuchung der Wunde und des Orts ergab jedoch, daß der junge Beamte Hand an sich gelegt haben müsse. Den Grund hat man nie erfahren.

Auch von Grete Andreeßen, dem Mädchen mit dem blonden Haar, hörte man in der Gegend nichts mehr. Sie war in Holland, ihre Elternbesuche hatte sie ganz eingestellt.

